

Manfred Gawlina
Das Medusenhaupt der Kritik



Kantstudien

Ergänzungshefte

im Auftrage der Kant-Gesellschaft
herausgegeben von
Gerhard Funke und Rudolf Malter †

128

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1996

Manfred Gawlina

Das Medusenhaupt der Kritik

Die Kontroverse zwischen Immanuel Kant
und Johann August Eberhard

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1996

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gawlina, Manfred:

Das Medusenhaupt der Kritik: die Kontroverse zwischen Immanuel Kant und Johann August Eberhard / Manfred Gawlina. – Berlin ; New York : de Gruyter, 1996

(Kantstudien : Ergänzungshefte ; 128)

Zugl.: München, Univ., Diss., 1994

ISBN 3-11-015047-6

NE: Kantstudien / Ergänzungshefte

© Copyright 1995 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz: EDV & Kommunikation, München

Druck: W. Hildebrand, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer, Berlin

Vorwort

Die Auseinandersetzung zwischen *I. Kant* und *J. A. Eberhard* läßt sich nicht als eine zwischen subjektiv auf sich bedachten Intellektuellen darstellen. In den konkreten Ausprägungen von *Kritizismus* und *Dogmatischem Rationalismus* stießen die beiden einzig möglichen philosophischen Grundgestalten einer Epistemologie und Ontologie aufeinander. Welche Personen dabei ins Spiel traten, war zuletzt zufällig, das gleichsam "logische" Ereignis hingegen im Notwendigkeitssinn des Wortes schicksalhaft. Der Konflikt mußte in voller Schärfe aufbrechen, sobald eine konsequent *epistemologische* Position, wie dies Kant erstmals vollbracht hat, ausgearbeitet war, denn Epistemologie verhält sich von ihrem Ansatz her oppositionell zu jeder Art von *ontologischem* Denken, das lange vor Kant in verschiedenen Facetten einen hohen Stand erreicht und sich wissenschaftlich etabliert hat. Solange überhaupt ein direkt oder indirekt philosophischer Diskurs von Gewicht aufrechterhalten werden kann, werden sich weiterhin Formen von primär ontologischem und primär epistemologischem Argumentieren begegnen müssen. Im Bereich der Epistemologie freilich dürfte der transzendente Kritizismus Kants - schon um seiner wohlüberlegten Selbstbescheidung willen - überhaupt unübertreffbar bleiben, zumal noch immer längst nicht der Horizont alles dessen angemessen erschlossen und gewürdigt worden ist, was in ihm den Bedingungen der Möglichkeit nach grundgelegt ist. Hier wird die Vergangenheit von Kants abgeschlossenem Lebenswerk überhaupt noch erst im Denken eigenste Zukunft zu gewinnen haben.

Dem Ziel der Abgrenzung der kritischen Philosophie gegen die Leibnizische Ontologie soll - in der Grenzbegegnung mit ihrem Verteidiger Eberhard - die nachfolgende Untersuchung dienen. Sie gliedert sich grob in drei Teile, (i) einen historischen Vorspann, (ii) den ausführlichen philosophischen Hauptteil und (iii) einen ausblicksweise weiterführenden ebenfalls philosophischen Teil. Wer ohne Verzögerung direkt in die Erörterung der streitigen Gedankengänge einsteigen will, kann sogleich mit dem *zweiten Teil* (Kapitel 4.5.1 bis 4.6) zu lesen beginnen.

Unsere Untersuchung zur Kant-Eberhard-Kontroverse wurde 1994 von der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen. Für die Anregung des Themas und die philosophischen Gespräche, die sich noch stets weiter intensivieren, spreche ich Herrn Professor Manfred Zahn meinen tiefen Dank aus. Er schließt Professor Wilhelm G. Jacobs und Professor Wolfhart Henckmann ein, ebenso die Studienstiftung des deutschen Volkes und die Professoren Helmut Girndt, Alfons Reckermann und Siegfried Storz. Für die gleichfalls freundliche Anerkennung, die sie meiner Arbeit entgegengebracht haben, möchte ich mich im besonderen bei den Professoren Manfred Baum, Rüdiger Bubner, Gerhard Funke, Reinhard Lauth, Hans Maier, Julian Nida-Rümelin, Wolfgang H. Schrader und Thomas M. Seebohm herz-

lich bedanken. Herrn Professor Funke danke ich darüber hinaus für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe der Kantstudien-Ergänzungshefte, Herrn Dr. Hans-Robert Cram für die verlegerische Betreuung.¹

1 Einige technische Hinweise: Kürzere Zitate sind in der Regel in den Text eingebaut und nach heutigen Regeln orthographiert und grammatikalisiert. Die für Schriften verwendeten besonderen Abkürzungen finden sich - abgesehen von entsprechenden Fußnoten - im Literaturverzeichnis bei den jeweiligen Titeln angegeben. Was im Zitat kursiviert ist, bedeutet in der Originaltextausgabe meist Sperr- und gelegentlich Kursivdruck. Die altmodische vokalische Formung der Endungen der adjektivierten Eigennamen (z. B. "Leibnizens" statt des zungenbrecherischen und schreibhemmenden "Leibniz") erschien uns als passender als die heute gewöhnlich gebräuchliche. Wir bitten dafür - ebenso wie für den ähnlich altmodischen Pluralis modestiae zur Bezeichnung unserer selbst - um Verständnis.

Inhalt

Vorwort	V
0. Vorblick und Methode	1
1. Die Konstellation der Kontroverse	6
1.1. Datierung und erste Charakterisierung	6
1.2. Die philosophische Landschaft um Kant	15
1.3. Institutionelle Gestaltung des Diskurses	20
1.4. Die beiden Lager	26
1.4.1. Die Eberhardianer	26
1.4.2. Die Kantianer.	28
1.5. Zum Verhältnis Kant-Eberhard	33
1.6. Die Rolle des Angreifers	39
2. These und Verfahren	42
2.1. Zur äußeren Strategie	42
2.1.1. Leibniz	42
2.1.2. Der Versuch der Reduzierung der Eberhardpartei	43
2.2. Eberhards These	47
2.3. Zielsetzung des "Philosophischen Magazins"	48
2.4. Die Methode des Vergleichs	51
2.5. Kant über Eberhards Vorgehen.	54
2.6. Gründe für Kants Antwort	56
3. Diskussion der Literatur	59
4. Die Kontroverse im engeren Sinn.	74
4.1. Kant über den Zugang zu seiner kritischen Philosophie	74
4.2. Die innere Strategie	77
4.2.1. Eberhard gegen Kant	77
4.2.2. Kant gegen Eberhard	80
4.2.3. Kants Leibnizinterpretation.	81
4.3. Die Akte der Handlung	88
Korrektur an Kants Einteilung der Handlung.	91
4.4. Inhaltsstenogramm der Eberhardischen Artikel.	93
4.5. Synoptische Analyse der Eberhardischen Aufsätze und der Kantischen Replik	99

4.5.1. "Über die Schranken der menschlichen Erkenntnis"	99
Schranken oder Grenzen?	100
Gestalten des Dogmatismus	107
David Hume	111
Leibniz und Eberhard	114
Zwei Einwände gegen Kant	118
Zum Motto	122
4.5.2. "Über die logische Wahrheit oder die transzendente Gültigkeit der menschlichen Erkenntnis"	127
Die Kantische Bedeutung von "transzendental"	129
Formale Logik, transzendente Logik, bloße Logik	131
Ontologisches Denken	135
Form und Materie	139
Beweis des Satzes vom Grund	142
Das Nichtwiderspruchsprinzip	153
Die Materie der Erkenntnis	154
Die Zeit	156
Der Raum	157
Kant über Eberhards Beweis der objektiven Realität des Einfachen	158
4.5.3. "Weitere Anwendung der Theorie von der logischen Wahrheit oder der transzendentalen Gültigkeit der menschlichen Erkenntnis"	161
Das innere Objekt	161
Nachtrag zum Beweis des Satzes vom Grund.	163
Weg zum Ding an sich	164
Macht Kant Eberhard Zugeständnisse?.	170
4.5.4. "Über das Gebiet des reinen Verstandes".	174
Kants Theorie des Verstandes (nach Eberhard).	177
Die rationaldogmatische Theorie des Verstandes (nach Eberhard)	180
Kant über Abstraktion	187
Nachweis der Erkenntnis der Dinge an sich	188
Kant über intellektuelle Anschauung.	193
4.5.5. "Über den wesentlichen Unterschied der Erkenntnis durch die Sinne und durch den Verstand"	195
Kants Leibniz-Kritik	195
Kants Thesen.	199
Leibnizens Diärese der Vorstellungen	200
Der Unterschied von Sinnlichkeit und Verstand	208
Eberhards Theorie der Erscheinung	211
Kant über sinnliche und intellektuelle Anschauung	215

4.5.6. "Über die Unterscheidung der Urteile in analytische und synthetische"	217
Die Originalität der Unterscheidung	219
Die Kantische Unterscheidung der Urteile in analytische und synthetische	221
Eberhards "Rekonstruktion"	227
Erster Rekonstruktionszug	230
Kant gegen Eberhards Logizismus.	233
Zweiter Rekonstruktionszug	236
Dritter Rekonstruktionszug	238
Der "oberste Grundsatz aller synthetischen Urteile".	240
Analytizität oder Synthetizität.	245
Wahrheitsfähigkeit	248
4.5.7. "Über den Ursprung der menschlichen Erkenntnis"	249
Der Grund der Wirklichkeit der empirischen Erkenntnis	251
Kant über "Kraft" und "Substanz"	257
Der Grund der Wirklichkeit der Vernunftkenntnis	258
Kant zur Frage der Angeborenheit	260
Ontologisierung.	262
4.6. Bewertung des Streits.	264
5. Die weiteren Teile der Kontroverse.	270
5.1. Vorgeschichte	270
5.1.1. Eberhards frühe Kritik an Kants Raum-Zeit-Lehre	270
5.1.2. Kants Kritik an Eberhards Rationaltheologie	274
5.2. Nachgeschichte.	276
5.2.1. Zu Schultzens Rezension von 1790.	276
5.2.2. Kants "Preisschrift"	283
6. Leibniz und Kant	292
6.1. Kants Leibnizbild in der Streit- und Preisschrift	292
6.2. Zentrale Vergleichspunkte	295
6.3. Ein gemeinsamer Blickpunkt für Epistemologie und Ontologie?	313
7. Die Frage nach dem Sieger.	323
8. Anhang: Quellenübersicht	329
9. Literaturverzeichnis	335
10. Register der Personennamen	343

0. Vorblick und Methode

Noch immer schreckt und fasziniert als eines der größten philosophischen *Medusenköpfe* Kants "Kritik der reinen Vernunft" und überhaupt sein gesamtes transzendental-kritisches Unternehmen. Der Bann beschlägt sowohl von der Sache - dem Programm einer epistemologischen Rückversicherung der Bedingungen der Möglichkeit objektiver theoretischer wie praktischer Erkenntnis - als von der zu diesem Zweck zuzumutenden Sprachlichkeit her. In seine Aura zieht er Fachleute wie gebildete Laien. Wegen dieser doppelten Kodierung, daß man zwar rasch gewahr wird, an Kant sei intellektuell kein Vorbeikommen, daß andererseits aber selbst langes Studium die Verständnisrätsel oft eher nur verschieben und nicht lösen kann, behalten auch die großen *Kontroversen* um Kant ihre Aktualität. Vielleicht für manchen zum Trost werden gerade hier die keineswegs harmlosen Verständnisprobleme der Fachleute offenbar, zumal derjenigen unter ihnen, die sich als Gegenautoritäten zu Kant oder gar als "Metakritiker" aufzurichten bemüht haben.¹ Zum heftigsten unter diesen Disputen, der sog. "*Kant-Eberhard-Kontroverse*", lag bislang keine Monographie vor, obwohl in der Literatur immer wieder auf sie hingewiesen worden ist. Mit der hier vorgelegten Untersuchung soll nun die seit über zweihundert Jahren klaffende *Lücke* in einer Hinsicht geschlossen, in einer anderen erst vorab systematisch exploriert und so in gewissem Sinn kontrolliert erweitert werden.

Kants Zeitgenosse Johann August Eberhard wurde Ende des 18. Jahrhunderts zum Hauptexponenten der *Leibniz-Wolffischen Ontologie*. Etwas vereinfachend gesagt, hatte sich Kant gerade von dieser überschwenglich rationalistischen Richtung durch seine "kopernikanische Revolution", also die Ausarbeitung seines *transzendental-kritischen* Ansatzes, mit aller Deutlichkeit entfernt und sie dabei in ihren Grundfesten erschüttert, ja, von seiner Warte aus gesehen, zerstört. Welche Bedrohung Kants Erfolg eines neuen "Experiments der Vernunft" für den Dogmatischen Rationalismus haben mußte, wurde dessen zurückgebliebenen Anhängern rasch klar, auch wenn sie sich zunächst nur zögerlich an Einwendungen gegen den Kritizismus und den Versuch einer Widerlegung seiner Haupttheoreme machten. Eberhard war nun einer, der den dazu nötigen Mut mit Vehemenz bis hin zum Übermut aufbrachte, und - was vor allem Kant beunruhigen mußte - einer, der seinen gleichsam reaktionären Kampf (seine *Gegenrevolution*) geschickt zu organisieren wußte. So entwickelte sich eine jeweils zwei Ebenen umfassende *Konstellation* (gleichsam ein "Geviert"): Auf Seiten

1 Typisch dafür steht Jacobis Äußerung gegenüber Hamann in seinem Brief vom 31. Oktober 1786 (in: Hamann: Briefwechsel, Bd. VII, S. 37): "[...] Ich will versuchen, ob ich den Leuten begrifflich machen kann, was er eigentlich lehrt. [...]" Auf die metakritischen Versuche von P. F. Strawson und D. Henrich werden wir in Kapitel 3 vor allem unter methodischem Gesichtspunkt zu sprechen kommen, ebenso auf die Zurückhaltung von R. Brandt, N. Hinske und noch einmal D. Henrich gegenüber der Kant-Eberhard-Kontroverse.

Kants wie Eberhards bildete sich zum einen *faktisch-pragmatisch* eine Front von "Streitern" und "Propagandamitteln" mit dem gesamten damaligen Deutschland als Austragungsgebiet heraus,² zum anderen kristallisierten sich auf der eigentlich *begrifflichen* Ebene für sich gültige philosophische Argumente oder wurden bereits vorher begründete Theoreme neu adaptiert. Sie reihen sich um vier Kardinalthemen: den Status von *Raum* und *Zeit*, die Gültigkeit des Gebrauchs von *Kategorien*, die Bedeutung der Idee des *Einfachen* und die Leistungsfähigkeit von *Letztprinzipien*.³

Die Behandlungsart der gesamten Thematik muß deshalb ebenfalls zweifach ansetzen. Zunächst sind die *historischen* Eckpunkte zu bestimmen, die die kommunikativ-pragmatischen Abläufe bezeichnen. Danach beginnt die eigentlich *philosophische* Analyse der kontrovers vorgebrachten Argumentationen. Beide Aufgaben wurden bislang unzureichend in Angriff genommen. Was die philosophische anbelangt, so kann die Forschungslücke nur dann geschlossen werden, wenn man sich zunächst um die inhaltliche Diskussion der sieben Haupttexte Eberhards gegen Kant kümmert.⁴ Ausschließlich auf sie hat Kant selbst in seiner schärfsten Streitschrift - sie ist betitelt mit "*Über eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll*" - 1790 öffentlich geantwortet. Bei Eberhards sehr diffizil-krausen Aufsätzen (horribile lectu, was mit erklärt, warum die Forschung sie lange vernachlässigt hat) handelt es sich um Beiträge der von ihm eigens zur Agitation gegen Kant gegründeten Zeitschrift "*Philosophisches Magazin*" (seit 1788). Diese damit insgesamt acht Dokumente machen das *Herzstück* der Kant-Eberhard-Kontroverse aus. Deren Ambitus, der auch eine Verwandtschaft zur ontologischen Kantinterpretation im 20. Jahrhundert einschließt, wird durch dieses Zentralstück jedoch noch längst nicht erschöpft. Es läßt sich nämlich eine Vor- und Nachgeschichte zu diesem Mittelteil erkennen. Die dokumentliche Basis weitet sich damit, was selbst in Fachkreisen bislang kaum bekannt war, bei beiden Parteien ganz erheblich aus. Die gewaltige Forschungsaufgabe zum Kant-Eberhard-Verhältnis wird hier nun *von der Mitte aus* organisch aufzuarbeiten begonnen. Zwar bemühen wir uns, auch die wichtigsten philosophischen Implikationen der anderen Teile der Gesamtkontroverse darzustellen, doch *eröffnet* sich, insbesondere, was die späte Geschichte des Streits anbelangt, durch unsere Ausführungen überhaupt erst ein sehr reichhaltiges und ergiebiges Betätigungsfeld für künftige philosophische Studien.⁵

2 Als Hauptorte lassen sich benennen: Königsberg i. Pr., Halle, Jena und Salzburg. - In Salzburg erschien ab 1788 die "Oberdeutsche Allgemeine Litteratur-Zeitung" als Ableger der Jenaer "Allgemeinen Litteratur-Zeitung". Wie diese ergriff sie eifrig die Partei des Kritizismus.

3 Siehe dazu Kapitel 1.1.

4 Siehe dazu Kapitel 1.1.

5 Siehe dazu auch unsere Quellenübersicht im Anhang. Auf Grundlage unserer Untersuchung böte sich etwa die Chance zu einer - sinnvoll nur als Forschungsprogramm durchzuführenden - hauptsächlich quantitativen Philosophiegeschichtsschreibung über die faktischen Rezeptionstendenzen der Kantischen Philosophie durch die Vertreter der Leibniz-Wolffischen Schulphilosophie.

Als für alle Herangehensweise wesentlich erscheint uns eine Versicherung der fundamentalen *Ansatzdifferenz* zwischen, wie wir das nennen, dem "*epistemologischen Paradigma*" Kants und dem "*ontologischen*" Eberhards.⁶ Dies gilt nicht nur für die heutige Forschung, sondern galt bereits für die an den Verästelungen der Debatte Beteiligten; durch die zu geringe Beachtung dieser Differenz scheiterte etwa Karl Leonhard Reinhold - von ihr aufgerieben - überhaupt als Philosoph. Auf nichts anderes als auf diesen Schreckpunkt vom abgründigen Unterschied muß man es beziehen, wenn kein Geringerer als Kant selbst in seiner Eberhard-Streitschrift das Bild vom "*Medusenhaupt der Kritik*" prägt.⁷ Nebenbei bemerkt: Daß gerade Kant, wie hier beleglich, zu einer sehr plastischen Sprache und oft sarkastischen Deutlichkeit in der Lage war, läßt seine prima facie oft so "verschachtelt" scheinende Ausdrucksweise innerhalb der transzendentalen Argumentation philosophisch in einem besonderen Licht erscheinen: Sein epistemologischer Ansatz verlangt nämlich per se ein höherstufiges hypotaktisches Verhältnis der Propositionen. Dies muß zunächst "natürliches Sprechen" - vor allem auf der Leseseite - strapazieren. Kant ist es jedoch alles in allem meisterhaft gelungen, auch das mit seinem Ansatz unmittelbar verbundene Sprachproblem⁸ zu bewältigen.

Mit seiner Rede vom "Medusenhaupt der Kritik" weist Kant implizit durchaus auf die psychologisch sehr verständliche Reaktion eines in einem herkömmlichen Denksystem Befangenen (gemeint ist Eberhard) hin, den sich auch ihm wenigstens zur Prüfung stellenden neuen Anspruch bei aller scheinbarer Kenntnisnahme bloß *abzuwehren*. Darüber hinaus jedoch zeigt das Sprachbild vor allem an, daß hier philosophisch eine grundlegende *Alternative* geboten wird, mit Fichte ebenfalls bildlich gesprochen: "eine neue Welt". Hätte Eberhard die Souveränität besessen, über sich und seine konsuetudinale Sicherheit hinauszublicken und, worum Kant allein gebeten hatte, sich "bloß zur Prüfung" auf den kritischen Grundgedanken einzulassen, so hätte er irgendwann *wählen* müssen, zu welchem Paradigma er sich bekenne.⁹ Das "Medusenhaupt" steht so auch als Merk- und Aufforderungszeichen dafür, sich in seinem Denken seines je eigenen Ansatzes reflexiv zu versichern. Der Ansporn zur Besinnung ergeht dabei aus der Konfrontation mit dem Grundanderen. Blitzen damit also von Angesicht zu Angesicht immer zugleich *zwei* Medusenhäupter auf, das der Kritik und das der (absoluten) Ontologie?¹⁰ Muß Kant nicht mit der Elevation des einen auch den - vielleicht mittäglich geschrumpften - Schatten des anderen mitziehen? Erst

6 Siehe dazu unsere Kapitel 6.2 und 6.3.

7 Aus: "Über eine Entdeckung [...]", zitiert nach der Akademieausgabe von "Kants gesammelten Schriften", Bd. VIII, S. 199, Z. 9-10. Hervorhebung von uns.

8 Zum Auftreten fundamentaler Sprachprobleme im Rahmen transzendentalen Denkens vgl. Manfred Zahn: Fichtes Sprachproblem und die Darstellung der Wissenschaftslehre. In: Der transzendente Gedanke. Hg. von K. Hammacher. Hamburg 1981; S. 155-167.

9 Umgekehrt ist selbstverständlich ebenso Kant eine solche Entscheidung zu imputieren. Wie kaum einer durchschaute er auch immanent von der ontologischen Position aus die inneren Schwächen der zu diesem Paradigma dargebotenen Lehren.

10 Der besondere Typus der absoluten Ontologie von Leibniz und Eberhard kann als Dogmatischer Rationalismus bezeichnet werden. Gewiß hat auch Kant "Seinssaussagen" getroffen, sie sind jedoch

gegen Ende der Arbeit können wir (und dies auch nur in einem ersten sehr formellen Versuch) auf diese metaphilosophische Grundfrage zurückkommen. Vorab aber hat die Rede vom Medusenhaupt den Stellungsvorteil des Innovativen und dabei in sich gut Begründeten auf ihrer (und seiner) Seite. Und in der Tat beanspruchte Kant dieses Zeichen allein für *seinen* Ansatz, zur von diesem aus unmittelbar berechtigten Warnung vor der Bodenlosigkeit scheinbar tragfähiger und "fruchtbarer" ontologischer "Felder".¹¹ Das Bild erzwingt gegen Eberhard und seine Freunde die Frage, wie kompetent sie ihrem Gegner - dem unheimlichen Anderen - sich zu nähern bereit und in der Lage waren. Von daher läßt sich ein Entscheid nicht zwischen Paradigmen, wohl aber zwischen einzelnen ihnen jeweils zugehörigen Argumentationen durch einen Vergleich der inneren Kriterien fällen, zumal, wenn diese einander im Auge gehabt haben. Es wäre leicht, aber metaphilosophisch ungerecht, im Blick auf die unverkennbare philosophische Schwäche der Eberhardianer schon als Ontologen deren eigenstes Antlitz für überhaupt verfallen zu erklären. Vielleicht hat es aber in der Tat erst eines Martin Heidegger bedurft, um der Schale der Ontologie wieder zu ihrem vollen metaphilosophischen Recht zu verhelfen.

Noch der weiteren Erläuterung bedarf die Zweifachheit unserer Methodik: Schon weil bislang die Haupttexte der Kontroverse weitgehend nur pauschal beurteilt worden sind, empfiehlt es sich, sie in der Zusammenschau der Beweissgänge beider Seiten auf *argumentanalytische* Weise zu bearbeiten. Eine solche synoptische Argumentanalyse schlüsselt die (bei Kant sehr komprimiert, bei Eberhard sehr verquer und repetitiv vorgebrachten) Beweisschritte auf und führt sie einer zweifachen Erörterung zu, zunächst einer positionsimmanenten Bestimmung (Maßstab ist hierfür jeweils die Ontologie oder Epistemologie für sich genommen), dann aber - im Blick auf die besondere Adressiertheit der Beweissgänge - der jeweils gegnerischen Replik. Um diese textbezogene philosophische Methode konsequent durchführen zu können, mußte auf eine (im Verhältnis dazu abstrakte) Problemdiskussion der jeweils im Hintergrund stehenden Theoreme und ihrer Filiationen weitgehend verzichtet werden. Sie hätte den uns hier gesetzten Rahmen gesprengt und den die Arbeit legitimierenden Anlaß ausgehebelt. Die Argumentanalyse umfaßt konkret die Kapitel 2.2 und 2.4 sowie *die im Zentrum der Untersuchung stehenden* Kapitel 4.5.1 bis 4.5.7. Abgezielt wird dabei also auf keine doxographisch-historisch angelegte Abbildung des tatsächlichen Hin und Her von Rede und Gegenrede; erstrebt wird vielmehr eine am Verlauf des Eberhardischen Angriffs und der Kantischen Antwort ausgerichtete Aufhellung dessen, was der Sache des Denkens nach auf beiden Seiten im Spiel war oder gar auf dem Spiele stand.

Die Kapitel 6.2 und 6.3 folgen einer anderen philosophischen Methode. Hier widmen wir uns systematisch der grundsätzlichen Frage nach der Abgrenzung der beiden

theorematisch von seiner Epistemologie abhängig und können somit nur als relative Ontologie bezeichnet werden.

11 "Über eine Entdeckung...", a.a.O., S. 199, Z. 8.

geschichtlich geleitet argumentiert, als das von uns dargebotene Modell mit aus der Denkerfahrung der Kontroverse und ihrer Argumentanalyse her stammt und in eine Befragung der damals aktuellen "neuen Theorien" von Karl Leonhard Reinhold und Jakob Sigismund Beck mündet. Ein drittes philosophisches Verfahren wurde in den Kapiteln 5.1.1, 5.1.2, 5.2.1, 5.2.2 und 6.1 angewandt. Dabei geht es weder um voll ausgeprägte synoptische Textanalyse noch um die Entfaltung einer systematischen Bewertung, sondern allein um die Hervorhebung der Hauptgedanken weiterer Quellentexte (etwa Kants "Preisschrift über die Fortschritte der Metaphysik") im Blick auf das Vorangegangene und noch Folgende. Die Mitte zwischen den beiden letzteren Verfahren halten die Kapitel 4.1, 4.2.1 und 4.2.2. Daneben sind zur Erleichterung der Orientierung einige Überblickskapitel eingefügt, 4.2.3, 4.3, 4.4 und 4.6. Die bisherige Behandlung der Kant-Eberhard-Kontroverse wird in Kapitel 3 diskutiert.

Zur Verortung der philosophischen Dimension des Themas mußte - zunächst zu Beginn wie dann aber auch am Ende der Abhandlung, also in den Kapiteln 1.1, 1.2, 1.3, 1.4.1, 1.4.2, 1.5, 1.6, 2.1.1, 2.1.2, 2.3, 2.5, 2.6 und (obwohl hier auch noch einmal der systematische Gedanke auftaucht) in Kapitel 7 - die *äußere*, faktische, Konstellation der Lager und Kombattanten dargestellt werden. Die Anwendung dieses zweiten, eben historischen, Grundverfahrens entspricht der zweiten Dimension der Kontroverse, der pragmatischen. Diese in "Gegenstand" und Methode sich wiederfindende Unterscheidung wird durch eine philosophische Überlegung begründet: Gültigkeit und Stärkepotential einer Theorie liegen zwar, wenn es denn echte Theorie ist, in dieser selbst begründet, doch muß solche "innere Wahrheit" zunächst über durchaus äußere - kommunikative - Vermittlung immer noch erst historisch zur "Bekanntheit" geführt werden. Zwischen beiden Ebenen kann es, so wesensmäßig verschieden sie für sich sind, dann (alternativ zu möglicher Synergetik) durchaus zu einem realen Widerstreit kommen, etwa, wenn eine für sich gut begründete Theorie dezidiert negativ oder besonders einseitig (und damit letztlich verfälschend) aufgenommen wird. In diesem Sinne haben wir die Ebene der Rezeption "pragmatisch" genannt, hingegen "argumentativ" oder "begrifflich" die reine Theorieebene, also den Bereich dessen, was sich für eine empirische Öffentlichkeit und Fachwelt als *Aufgabe* der Kommunikation objektiv stellt. Bei allem methodischen Differenzierungsbedarf und aller wesensmäßigen Verschiedenheit gehören doch beide Ebenen im Erkenntnisprozeß - gleichgültig, in welche Richtung er sich je konkret entwickelt - eng zusammen. Kontroversen können danach als ganz besonders verdichtete, dabei aber meist sehr verknotete, "Bearbeitungen" von in Theorien niedergelegtem Potential betrachtet werden.

1. Die Konstellation der Kontroverse

1.1. Datierung und erste Charakterisierung

Am Ende der Vorrede zur zweiten Ausgabe der "Kritik der reinen Vernunft", 1787, erklärte Immanuel Kant: "Meinerseits kann ich mich auf Streitigkeiten von nun an nicht einlassen [...]."¹ Der mittlerweile Dreiundsechzigjährige brauchte Zeit, um nach ablenkenden Diskussionen mit Garve, Herder und Jacobi seine Philosophie weiter auszuführen. Die "Verteidigung des Ganzen" sollte "den verdienten Männern, die es sich zu eigen gemacht haben",² überlassen bleiben. Trotzdem verfaßte Kant vom Herbst 1789 bis Januar 1790 das Manuskript zu einem ebenso polemisch scharfen wie argumentativ gewichtigen Büchlein, das dann zusammen mit der "Kritik der Urteilskraft" zur Ostermesse 1790 erschien:³

"Über eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll".⁴

Hier wandte sich Kant gegen den damaligen Hauptvertreter der Leibniz-Wolffischen Schulphilosophie, Johann August Eberhard (1739-1809), und bezog sich dabei auf sieben Aufsätze, die jener im ersten Band der von ihm im Herbst 1788 zur Widerlegung des Kritizismus gegründeten Zeitschrift "Philosophisches Magazin"⁵ veröffentlicht hatte:

1 KrV B XLIII.

2 KrV B XLIV.

3 Vorländer: Mann, Bd. I, S. 339. Die von Vorländer, a.a.O., S. 341, genannte Entstehungszeit Dezember 1789 ist zu eng gefaßt. In seinem Brief an Reinhold vom 21.9.1789 kündigt Kant erstmals an, er selbst werde gegen Eberhard schreiben (AK XI, S. 89). Am 19.11. geht Kiesewetter bereits davon aus, Kant werde den Text als selbständige Veröffentlichung drucken lassen (AK XI, S. 108). Am 29.12. spricht Kant gegenüber Johann Erich Biester davon, er habe eine Arbeit "von etwa nur einem Monate zu vollenden" (AK XI, S. 119). Vorländer deutet das augenscheinlich als rückgewandte Bemerkung. Das im nächsten Satz folgende "alsdenn" weist jedoch eher darauf hin, daß Kant zum Ausdruck bringen will, er benötige noch ungefähr einen Monat bis zur Vollendung dieser Arbeit. In einem Brief vom 29.4.1790 bittet Kant, die in der Druckschrift vorhandenen Druckfehler aufsuchen zu lassen (Kant an Friedrich Nicolovius, AK XI, S. 162). Daraus ist zu erschließen, daß "ÜE" zur Ostermesse im April (und damit zeitgleich zur "Kritik der Urteilskraft") erschienen sein muß.

4 AK VIII, 185-251. "ÜE" ließ Kant in Königsberg bei Friedrich Nicolovius verlegen, die "Kritik der Urteilskraft" bei Lagarde und Friedrich in Berlin und Libau. - Die meisten Schriften erschienen damals unabhängig von der Fertigstellung des Manuskripts entweder im Frühjahr zur Ostermesse oder im Herbst zur Michaelismesse (der Tag des hl. Michael ist der 29. September).

5 Das "Philosophische Magazin" (im Verlag von Johann Jacob Gebauer, Halle) umfaßt vier Bände zu je vier Stücken: Bd. I (1788/89), Stücke 1 und 2 (1788), Stücke 3 und 4 (1789); Bd. II (1789/90), Stücke 1 bis 3 (1789), Stück 4 (1790); Bd. III (1790/91), Stücke 1 bis 3 (1790), Stück 4 (1791); Bd. IV (1791/92), Stücke 1 bis 3 (1791), Stück 4 (1792). Angegeben sind hier die aufgedruckten Daten. Tatsächlich erschienen ist im Herbst (Oktober) 1788 nur das erste Stück des ersten Bandes; die restlichen Stücke zwei bis vier folgten zur Ostermesse 1789 (zur genauen Datierung s. den Quellenanhang).

- "Über die Schranken der menschlichen Erkenntnis" (S. 9-29; Nummer zwei des ersten Stücks),
- "Über die logische Wahrheit oder die transzendente Gültigkeit der menschlichen Erkenntnis" (S. 150-174; Nummer zwei des zweiten Stücks),
- "Weitere Anwendung der Theorie von der logischen Wahrheit oder der transzendentalen Gültigkeit der menschlichen Erkenntnis" (S. 243-262; Nummer eins des dritten Stücks),
- "Über das Gebiet des reinen Verstandes" (S. 263-289; Nummer zwei des dritten Stücks),
- "Über den wesentlichen Unterschied der Erkenntnis durch die Sinne und durch den Verstand" (S. 290-306; Nummer drei des dritten Stücks),
- "Über die Unterscheidung der Urteile in analytische und synthetische" (S. 307-332; Nummer vier des dritten Stücks) sowie
- "Über den Ursprung der menschlichen Erkenntnis" (S. 369-405; Nummer eins des vierten Stücks).

Als das "Philosophische Magazin" Anfang 1792 sein Erscheinen nach vier Bänden einstellen mußte, gründete Eberhard noch im gleichen Jahr in einem anderen Verlag (Carl Maßdorf, Berlin) ein Nachfolgeorgan, das "Philosophische Archiv",⁶ das bis Mitte 1795 bestand und es noch auf zwei weitere Bände brachte. Die letzten Seiten des zweiten Bandes blieben jedoch leer, und die Texte waren schmaler und schaler geworden. Einer der letzten war ein "Gespräch zwischen Charlotte Cordé, der Mörderin des berüchtigten Marat zu Paris, und einem kritischen Philosophen". Von Eberhard, der bis zum Beginn des "Philosophischen Archivs" die meisten Beiträge beigesteuert hatte, waren Engagement und Initiative immer mehr auf Johann Christoph Schwab übergegangen. Eberhard begnügte sich weitgehend damit, in einer Folge von "Dogmatischen Briefen" meist Positionen aus dem "Phil. Mag." zu wiederholen.

Trotz ihrer schon formal erkennbaren Schwächen - etwa in Gestalt häufiger Wiederholungen und Eberhards Gewohnheit, sich meist nur auf die erste Ausgabe der "Kritik der reinen Vernunft" zu stützen - erlebte die Kritische Philosophie durch Eberhards Unternehmen den massivsten Angriff, den die Leibniz-Wolffische oder überhaupt eine ältere philosophische Richtung gegen Kant führte.⁷

Der vielbeschäftigte Kant hat danach sehr viel zeitnaher reagiert, als ein vergleichender Blick bloß auf die Daten 1788 (Auflieben des "Phil. Mag.") und 1790 (Erscheinen von "ÜE" zum nächstmöglichen Meßtermin) es zunächst nahelegen mag.

- 6 Das "Philosophische Archiv" umfaßt zwei Bände zu je vier Stücken: Bd. I (1792/93), Stücke 1 bis 3 (1792), Stück 4 (1793); Bd. II (1793-1795), Stück 1 (1793), Stücke 2 und 3 (1794), Stück 4 (1795).
- 7 Im 18. Jhd. unterscheidet Eberstein, ein Geschichtsschreiber der Philosophie vom Leibniz-Wolffischen Standpunkt, drei Feldzüge gegen Kant (Eberstein: Geschichte, Bd. II, S. 112-115; S. XI/XII, 219, 225, 231, 454). Zunächst habe der in Deutschland vertretene Empirismus reagiert, sei aber von der Kantseite leicht abgeschlagen worden (hierin ist Eberstein mit Kant gleichsam verbündet), dann mit sehr viel stärkeren Argumenten der Dogmatische Rationalismus unter der Führung Eberhards. Gegen ihn habe sich Kant nicht durchsetzen können und sich schließlich nur durch Schweigen der weiteren Diskussion entzogen. Das Urteil über den erst seit 1792 einsetzenden Feldzug des Skeptizismus läßt Eberstein offen. - Ähnlich wie Eberstein beurteilt im 20. Jhd. Allison die von Eberhard ausgehenden Aktivitäten als "full-scale attack on the Kantian philosophy and its defenders" und als "by far the most extensive and vigorous criticism of the Kantian philosophy" (Allison: Controversy, S. 8, bzw. S. 6).

Eberhards Hauptthese lautete, die eigentliche Kritik der reinen Vernunft habe bereits Leibniz dargelegt. An Kants Kritik sei nur das wahr, was mit der Leibnizischen Kritik übereinstimme, was von ihr aber abweiche, falsch.⁸ - Mit der Relativierung von Kants eigener philosophischer Leistung will Eberhard dessen Begrenzung der theoretischen Erkenntnis auf den Bereich möglicher Erfahrung überwinden. Seine dogmatisch-rationalistische Argumentation setzt dazu an vier Punkten an:

(a) Raum und Zeit - nach Kant als Formen der Anschauung Bedingungen der Möglichkeit aller objektiven theoretischen Erkenntnis - werden zu empirischen sinnlichen Vorstellungen (zu "Bildern") abgewertet und sollen damit nur mehr für einen Teilbereich der Erkenntnis unverzichtbar sein.

(b) Die Kategorien (paradigmatisch die der Ursache oder des Realgrundes) sollen auch jenseits der Grenze möglicher Erfahrung Erkenntnisbedeutung beanspruchen können, wogegen sie nach Kant nur auf Anschauungen anwendbar sind.

(c) Die - nach Kant transzendente - Idee des Einfachen oder eines "einfachen Wesens" soll als Element des Sinnlichen und damit als objektiv real erwiesen werden können.

(d) Oberste intellektuelle Prinzipien, der Satz des zureichenden Grundes und das Nichtwiderspruchsprinzip, sollen die objektive Gültigkeit aller Aussagen - auch der transzendent-metaphysischen im Kantischen Sinn - gewährleisten, die ihnen gemäß gebildet werden können. Zudem soll sich die Kantische Unterscheidung aller Urteile in synthetische und analytische auf sie zurückführen lassen.⁹

Die spekulative Theologie als spezielles Problem der theoretischen Philosophie wurde ebenso wie die spekulative Kosmologie und Psychologie nur in wenigen Beiträgen, eher noch in Rezensionen als in Aufsätzen, angesprochen.¹⁰ In der traditionellen Terminologie ausgedrückt, ging es Eberhard zunächst um die Kritik an Kants Alternative zur "metaphysica generalis". Für die "metaphysica specialis", Kants Ausführungen zu den "transzendentalen Ideen" Seele, Welt und Gott, interessierte sich Eberhard kaum,¹¹ obwohl doch gerade hier wie in der Moral (dem Hauptgegenstand der praktischen Philosophie) nach seiner eigenen theologisch geprägten Philosophie

8 Zu Beleg und Diskussion der These siehe Kapitel 2.2.

9 Dem Überblick über die angesprochenen Themen dienen die Kapitel 4. 3, 4.4 und 4.6.

10 Alle drei genannten traditionellen Disziplinen gehören in der "KrV" zur "transzendentalen Dialektik". Mit natürlicher Theologie setzte sich im "Phil. Mag." zum ersten Mal Maaß in einer Rezension von Flatts "Fragmentarischen Beiträgen" auseinander (a.a.O., Bd. I, S. 193-34).

11 Eberhard schaltete sich zu dieser Thematik erstmals ein mit "Etwas über die Kantische Kritik des cosmologischen Beweises für das Daseyn Gottes" (Phil. Mag., Bd. II, S. 93-110), führte aber den Untersuchungsgang nicht weiter. Erst in seinen "Dogmatischen Briefen" des "Phil. Archivs" kam Eberhard etwas ausführlicher auf die Gottesfrage zu sprechen und referierte einen Gottesbeweis: Die Existenz ewiger, absolut notwendiger Wahrheiten erfordere die Annahme eines unendlichen, also göttlichen, Verstandes, der diese Wahrheiten denke (Phil. Archiv, Bd. I/4, S. 49-90). - Über ein anderes Thema der transzendentalen Dialektik, die Antinomie der reinen Vernunft, hatte wiederum Maaß im ersten Band des "Phil. Mag.", S. 469-495, einen vereinzelt Aufsatz veröffentlicht. 1788 trat er auch mit dem Buch "Briefe über die Antinomie der Vernunft" hervor.

die destruktive Wirkung Kants am größten sein mußte.¹² So überrascht es nicht minder, daß Kants praktische Philosophie und Teleologie erst ab 1791 (dem dritten Stück des vierten Bandes des "Phil. Mag.") diskutiert wurden. Nur zwei kurze Aufsätze im "Philosophischen Archiv" beschäftigten sich mit Kants "Kritik der Urteilskraft".¹³ Man kann also ganz allgemein bei der Beschäftigung der beiden Journale mit Kant Partialität und Verspätung konstatieren. Es hätte doch nahe gelegen, daß sich Eberhard schon wegen seines Interesses für Rationaltheologie in seiner 1788 gegründeten Zeitschrift zunächst mit der im gleichen Jahr erschienenen "Kritik der praktischen Vernunft" befaßt hätte (schon im Dezember 1787 waren davon die ersten Exemplare im Umlauf), aber nicht einmal die "Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" (1786) wurde behandelt, genausowenig wie die - was ebenfalls zu untersuchen nahe gelegen hätte - Veränderungen in der zweiten Ausgabe der "Kritik der reinen Vernunft".

Umgekehrt beschränkte sich auch Kant auf die Verteidigung von Elementartheoremen seiner theoretischen Philosophie. Dem Aufsatz von Maaß über die Antinomie antwortete er nicht.¹⁴ Obwohl er in seinem Brief an Reinhold vom 12. Mai 1789 und in seinen Vorarbeiten zu "ÜE" einen Ansatzpunkt markierte,¹⁵ um die praktische Philosophie auf den Plan treten zu lassen, spielt sie in der Streitschrift selber keine Rolle.¹⁶ Auf die "KU" gibt Kant nur einen kurzen Hinweis.¹⁷ Der Grund mag darin liegen, daß es ihm vor allem darum ging, Eberhards Manipulationen bloßzulegen.¹⁸

Die Auseinandersetzung wurde auf mehreren Ebenen ausgetragen, privat, akademisch und öffentlich. Jeder der beiden Exponenten schaltete Unterstützer auf seiner Seite ein, so daß man davon sprechen kann, daß sich zwei Lager gegenübergetreten seien. Am Ende des Streits standen sich zwei philosophische Grundpositionen voneinander isolierter gegenüber, als das vor 1788 der Fall war, wo eine Seite hoffte, die andere werde sich zur kritischen Sicht bekehren, bzw. der Kritismus erweise sich als schwächere Spielart des Dogmatischen Rationalismus Leibniz-Wolffischer Prägung. Die Kontroverse war keineswegs 1790 mit dem Erscheinen von "ÜE" beendet. Nur die Kernphase können wir auf den begrenzten Zeitraum von 1788 bis 1790 datieren.

12 Daß zwischen Eberhard und Kant in der Moralphilosophie Differenzen bestanden und der Öffentlichkeit bekannt waren (bzw. wurden), belegen u. a. die Briefe von Allard Hulshoff an Kant vom 5.8.1790: "Uwe morele principes zyn ook overgesteld tegen de nu heerschende, tegen die van Eberhard, Steinbart etc" (AK XI, S. 193, Z. 7-8) und Carl August Noeldechen an Kant vom 29.10.1793 (AK XI, S. 464, Z. 32).

13 Ein Anonymus schrieb "Über den Kantischen Begriff vom Genie" (Phil. Archiv, Bd. II/2, S. 13-25). - Gegen Kants Lehre vom interesselosen Wohlgefallen beim Schönen hatte Eberhard schon früher polemisiert: "Unterscheidung einiger Wörter, die gleichbedeutend scheinen. Angenehm. Gut. Schön. Nützlich": Phil. Archiv, Bd. I/2, S. 92-98. In dieser Arbeit deutet sich zugleich der sprachphilosophische Ansatz an, den er nach Beendigung der Auseinandersetzung mit Kant entfalten sollte.

14 "Über die Antinomie der reinen Vernunft": Phil. Mag., Bd. I, S. 469-495.

15 Kant an Carl Leonhard Reinhold vom 12.5.1789 (AK XI, S. 39) und Kant in seinen "Vorarbeiten zur Schrift gegen Eberhard", AK XX, S. 373.

16 ÜE 225 wird sie nur kurz gestreift.

17 ÜE 250.

18 ÜE 246.

Später (hier reagierten die Eberhardianer zeitnaher als bei den Schriften Kants) wurde auch Karl Leonhard Reinhold mit seinen Versuchen, die Kritische Philosophie weiterzuführen, angegriffen,¹⁹ ebenso Johann Schultz,²⁰ der Hofprediger und Professor der Mathematik zu Königsberg, bei dem Kant zum ersten Mal auf ein tieferes Verständnis der "KrV" gestoßen war,²¹ sowie Johann Gottlieb Fichte mit seinem "Versuch einer Kritik aller Offenbarung".²² Die Auseinandersetzung dauerte also noch bis in den Zensurkonflikt Kants mit der preußischen Regierung.²³ Anfang 1795 erschien letztmals das "Philosophische Archiv". Begonnen hatte die Gegnerschaft Eberhards zu Kant bereits 1770 mit dessen privaten Aufzeichnungen gegen die Raum-Zeit-Lehre aus Kants "De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principii" vom gleichen Jahr. Erst Alexander Altmann hat sie bei seinen Arbeiten zu einer Mendelssohnbiographie wiederentdeckt.²⁴ Von mehreren Seiten wird dann bezeugt, daß sich Eberhard spätestens seit 1786 - seit 1778 war Eberhard Professor für Philosophie in Halle - in seinen Vorlesungen kritisch gegen Kants Transzendentalphilosophie geäußert habe.²⁵

19 Phil. Mag. II/4; III/1,2 und 3; IV/1 und 3; Phil. Archiv I/1; II/1 und 3.

20 Phil. Archiv I/2; I/3.

21 Johann Schultz (=Schulze) legte Kant den Text einer Rezension der "KrV" vor, die er zu veröffentlichen gedachte. Auf Kants Bitte hin erweiterte er ihn zu den "Erläuterungen über des Herrn Professor Kants Kritik der reinen Vernunft", Königsberg 1784. Später folgte in zwei Teilen die "Prüfung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft", Königsberg 1789-1792.

22 Phil. Archiv II/1.

23 Beginn Juni 1792; 1.10.94 Kabinettsorder gegen Kant. Vgl. Hinske: Kant, S. 120-121.

24 A. Altmann: Eine bisher unbekannte frühe Kritik Eberhards an Kants Raum- und Zeitlehre. In: Kant-Studien 1988 (79) 320-341.

25 Ludwig Heinrich Jakob an Kant vom 17.7.1786: "Denn HE E. sagt immer noch laut, daß er Sie nicht verstehe und schreckt dadurch alle Leute vom Lesen ab." (AK X, S. 459). Ganz generell weist Jakob darauf hin, daß "die Kritik [...] immer noch zu wenig gelesen" werde (a.a.O., S. 458), und er fügt hinzu "Über Ihre Metaphysik der Sitten scheint das Misverständnis doch noch weit grösser zu sein als über Ihre Kritik" (a.a.O., S. 462).

Johann Christoph Berens an Kant vom 5.12.1787: "Der P: Eberhard befürchtete [Imperfektgebrauch, weil es sich bei dem Brief um einen Reisebericht von Berens an Kant handelt] Nachtheil für die Moral von Ihrer neuen Phylosophie, die Sie der alten hätten anfügen sollen" (AK X, S. 507).

In dem mit "W." unterzeichneten Artikel "Über Amyntor. An Herrn Prof. Eberhard" aus dem ersten und einzigen Band von Carl Friedrich Bahrdts "Neuen Literatur-Briefen", Berlin 1786, heißt es S. 21: "Denn gesetzt auch, es wäre wahr, was man sich ins Ohr sagt, daß Sie[, Herr Eberhard,] auf die *Kritik der reinen Vernunft* als auf ein dunkles und unverständliches Buch *schmähten* [sic], Gallimathias es nennten, aus dem man nicht klüger würde; [...] so hätten Sie doch bedenken sollen, daß viele ganz anders urtheilen, daß bereits viele durch das Studium jenes Buchs, an der Wirklichkeit unserer bisherigen metaphysischen Kenntnisse zweifelhaft geworden, oder doch eine sehr geringe Idee von Ihnen [= ihnen, den Kenntnissen] bekommen haben, und - daß ihr Inhalt sehr zusammenschmelzt" [Unterscheidungen im Original Großdruck]. Der Verfasser warf Eberhard vor, sich in seinem 1782 in Berlin und Stettin erschienen "Amyntor. Eine Geschichte in Briefen" nicht zuerst auf die Frage eingelassen zu haben "ob Erkenntniß a priori oder Erkenntniß aus reiner Vernunft in der Philosophie überall möglich, und - wie dieselbe möglich sey" (ebd.). Er sei somit einen "vollständigen Beweis von der Realität" (a.a.O., S. 20) seines dort behandelten Prinzips der Religion und Sittenlehre schuldig geblieben, dem angeborenen moralischen Gefühl (a.a.O., S. 18). Der Verfasser argumentiert gegen Eberhard von einem (der Absicht nach) Kantischen Standpunkt aus, wenn er gegen ihn zusammenfassend etwa in Erinnerung bringt: "1) Wir haben allerdings von einigen Vernunftwahrheiten apodictische Gewißheit, aber nur in sofern sie auf Gegenstände der Erfahrung angewandt werden. 2) Von innerer Anschauung wissen wir gar nichts [apodictisch gewiß]. [...] Die Begriffe von *Realität*, *Güte*, *Vollkommenheit* u.s.w.

Nach der privaten und akademisch-halböffentlichen Phase schritt Eberhard gegen Kant mit den Zeitschriften beim breiteren Lesepublikum²⁶ öffentlich zu Werke. Anlaß mögen ihm die Neuausgabe der "KrV" oder überhaupt die sich gerade 1787/1788 intensivierende Diskussion der Kantischen Ideen geboten haben.

In Buchpublikationen hat sich die Kant-Eberhard-Kontroverse kaum niedergeschlagen. In einer Darstellung des Leibniz-Wolffischen Systems²⁷ - merkte Eberhard 1794 nur gelegentlich die abweichende Kantische Position an. Der Leser sollte dann entscheiden, welche Ansicht ihn mehr überzeuge. Dieses "kurze[...] Lehrbuch" sollte

nichts neues enthalten, sondern das System in der lichtvollen und natürlichen Ordnung, worin es A. G. Baumgarten vorgetragen, bald zusammenziehen, bald etwas erweitern; zusammenziehen, um das Ganze nicht unter einigen bestrittenen Lehrsätzen leiden zu lassen, und die Uebersicht des Gebäudes in seinen Hauptfugen zu erleichtern; erweitern, da, wo die Anwendung der Lehren der dogmatischen Philosophie, zur Beurtheilung der Einwürfe gegen die Realität derselben, eine weitere Entwicklung der Lehrsätze nöthig machte.²⁸

Hinter dem Wort "Einwürfe" verbirgt sich Kants Kritizismus, den Eberhard durch Erweiterung einiger Stellen der dogmatischen Metaphysik widerlegen zu können glaubte. Er beanspruchte, die "Hauptgründe" zu geben, "von denen das Urtheil über die Rechtsbeständigkeit der Behauptungen von beyden Seiten abhängt",²⁹ doch die Art, wie er am Ende einiger weniger Paragraphen die Position des Kritizismus darstellt, angeblich, um die Leser "in den Stand zu setzen, sich nach eigener vernünftigen Beurtheilung ihr System zusammenzufügen",³⁰ zeigt ihn als bloße Partei, was er auch selbst durch den Hinweis auf Baumgarten offen zugegeben hat.³¹

Schließlich finden wir in Eberhards "Allgemeiner Geschichte der Philosophie" von 1796 - allerdings erst in dieser zweiten Ausgabe, obwohl die erste erst 1788 erschienen war - zwei kurze Seiten zu Kant, seinen Anhängern und Gegnern sowie zu den "Erwei-

sind relativ, und drücken bloß die Beziehung der Gegenstände auf unser Erkenntnißvermögen" aus (a.a.O., S. 135-136). Gegen Eberhard finden sich in diesem Artikel rudimentär Einwände, etwa bezüglich der Funktion des Satzes vom Widerspruch und vom zureichenden Grund oder über die Konstruktion mathematischer Begriffe, die auch in "ÜE" vorgebracht werden.

26 Daß Eberhard nicht nur die Gelehrten, sondern die breitere gebildete Öffentlichkeit ansprechen wollte, beweisen die unterhaltenden, z. T. literarischen Beiträge des "Phil. Mag."

27 Eberhard: Kurzer Abriß der Metaphysik mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Philosophie. Halle 1794.

28 Eberhard: Metaphysik, S. III-IV.

29 Eberhard: Metaphysik, S. V-VI.

30 Eberhard: Metaphysik, S. IV.

31 In einer Rezension von Eberhards Buch im "Philosophischen Journal", Bd. II, 4. Heft (Dezember 1794), S. 280, heißt es dann auch enttäuscht: "Der [...] Rücksichten auf den gegenwärtigen Zustand der Philosophie, sind äußerst wenige. Mehrentheils erklärt der Hr. Verf. nur ganz kurz, daß die Sätze der kritischen Philosophie, wodurch sie vom Dogmatismus abweicht, falsch seyen, und verweist dabey auf sein philosophisches Magazin."

terung[en]" der "Kritischen Philosophie" durch Reinhold, Fichte und Abicht.³² Im Gegensatz zu einigen seiner Unterstützer hat Eberhard - ungeachtet seiner Neigung zum Vielschreibertum - keine Monographie gegen Kant vorgelegt.

Kant wurde Anfang März 1789 durch einen Brief von Jakob erstmals auf das "Phil. Mag." aufmerksam.³³ Einen Monat später beschwor Reinhold Kant, nicht seine Zeit mit einer von ihm selbst ausgearbeiteten Entgegnung zu vergeuden, und riet nur zu einer kurzen "öffentlichen Erklärung", "[d]aß man (: z. B. Eberhard u.s.w.) Sie nicht verstanden habe", denn - und das mußte Kant besorgt machen - "ein sehr beträchtlicher und achtungswerter Theil glaubt Sie wären widerlegt". Den Text dieser Erklärung bräuchte Kant "nur in eine ostensible Stelle" seines nächsten Briefes an ihn "einkleiden". Er selbst würde sich dann um den Abdruck in der "Allgemeinen Literatur-Zeitung" und - zusammen mit "einigen begleitenden Gedanken" von Reinhold, bei welchen er "die größte mögliche Delicatesse anzuwenden suchen" würde, - zusätzlich im "Teutschen Merkur" kümmern.³⁴ In zwei langen Briefen von Mitte Mai urteilte Kant vernichtend über Eberhards Verfahren in den drei ersten Stücken des ersten Bandes des "Phil. Mag." und lieferte Reinhold Material zur freien Verwendung in seiner von ihm geplanten Entgegnung.³⁵ Einleitend heißt es dazu im ersten Brief:

Daß Hr. Eberhard, wie mehrere andere, mich nicht verstanden habe, ist das mindeste, was man sagen kan (denn da könnte doch noch einige Schuld auf mir haften); aber, daß er es sich auch recht angelegen seyn lassen, mich nicht zu verstehen und unverständlich zu machen, können zum Theil folgende Bemerkungen darthun.³⁶

Ungewöhnlich für Kant ist, daß er Reinhold aufforderte, nicht zu zurückhaltend gegen Eberhard vorzugehen:

Die Delicatesse [...] könnte indessen gegen diesen Mann nicht allein unverdient, sondern auch nachtheilig seyn, wenn sie zu weit getrieben würde.³⁷

Kant wollte also zunächst seinem Vorsatz und Reinholds Rat folgen und die "Vertheidigung" "[s]einen Freunden" "überlassen und empfehlen".³⁸

Das "gute[.] Schwerdt[.]", das ihm Kant in dem ihm übersandten Material in die Hand legte, bewog Reinhold dazu, seine Pläne einer erläuterten Erklärung gegen Eber-

32 Eberhard: Allgemeine Geschichte der Philosophie, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. 2., verbesserte, mit einer Fortsetzung bis auf gegenwärtige Zeit und chronologischen Tabellen vermehrte Ausgabe. Halle 1796; S. 316. Allerdings sind auch Leibniz und Wolff nur relativ kurz abgehandelt (a.a.O., S. 300-302 bzw. S. 305-308). Die "Chronologischen Tabellen" enden bereits mit dem Jahr 1699 und dem Eintrag "Erhard Weigel stirbt".

33 Ludwig Heinrich Jakob an Kant (aus Halle) vom 28.2.1789 (AK XI, S. 4-7).

34 Carl Leonhard Reinhold an Kant vom 9.4.1789 (AK XI, S. 18).

35 Kant an Reinhold vom 12. und 19.5.1789 (AK XI, 33-48).

36 AK XI, S. 33. Unterstreichungen im Original gesperrt.

37 AK XI, S. 39. S. 47 heißt es, Reinhold solle von Kants Bemerkungen "wo möglich auf eine nachdrückliche Art" "Gebrauch machen".

38 AK XI, S. 47.

hard zu einer Rezension "des 3 ten und 4 ten Stückes" auszuweiten.³⁹ Vorher hatte jedoch schon August Wilhelm Rehberg - wie Reinhold abfällig feststellte - "nach seiner Weise" - das erste und zweite Stück ohne fremde Hilfe im Kantischen Sinne besprochen.⁴⁰ Reinholds umfangreiche Rezension erschien fortlaufend vom 11. bis 13. Juni 1789 nach den Rehbergischen vom 10. Januar und 22. März desselben Jahres.⁴¹

Obwohl er dadurch die Abschlusarbeiten an der "Kritik der Urteilkraft" hinauszögern mußte,⁴² entschloß sich Kant dann doch - Rehberg und Reinhold hatten zwar bereits den ganzen ersten Band rezensiert -, selbst öffentlich im Streit aufzutreten. Am 21. September versprach Kant Reinhold nur erst einen "Aufsatz" über den ersten Band des "Phil. Mag.", also wohl einen unselbständigen Artikel.⁴³ Zwei Monate später meinte Kiesewetter, Kant arbeite an einer eigenständigen Druckschrift.⁴⁴ Auf eine solche bezog sich auch Kant, als er Reinhold am 1. Dezember schrieb:

Ich habe etwas über Eberhard unter der Feder. Dieses und die Critik der Urtheilskraft werden hoffentlich Ihnen um Ostern zu Händen kommen.⁴⁵

Noch nach der Publikation von "ÜE" - zu der uns noch aufschlußreiche Vorarbeiten erhalten sind⁴⁶ - versorgte Kant Schultz⁴⁷ mit Studien⁴⁸ zum zweiten Band des "Phil. Mag.", die dieser für die Besprechung⁴⁹ des Bandes verwendete. Mehr implizit rechtfertigte Schultz gegen Eberhard noch einmal 1792 im zweiten Teil seiner "Prüfung" Kants Raum- und Zeitlehre.⁵⁰ Daß Kants "ÜE" schon 1791 neu aufgelegt und

39 Reinhold an Kant vom 14.6.1789 (AK XI, S. 59).

40 Ebd.

41 Rehberg rezensierte das 1. und 2. Stück des 1. Bandes des "Phil. Mag." in der "A.L.Z.", 1789/I, Nr. 10, Sp. 77-80 und Nr. 90, Sp. 713-716. Auf Eberhards Antwort auf die Rezension des zweiten Stücks im "Phil. Mag.", Bd. II, St. 1, S. 29-52, reagierte wiederum Rehberg: A.L.Z. 1789/IV, Nr. 145, Sp. 1207-1212. Eberhard antwortete auch Reinhold (A.L.Z. 1789/III, Nr. 87, Sp. 730-731), und Reinhold returnierte: a.a.O., Sp. 731-732.

Eberhard und Maaß antworteten noch an verschiedenen anderen Stellen im 2. und 3. Bd. des "Phil. Mag." auf die Rezensionen.

Das 3. und 4. Stück rezensierte Reinhold: A.L.Z. 1789/II, Nr. 174-176, Sp. 577-597.

42 Kant schob den Termin für die Absendung des Manuskripts hinaus, erst auf Ende Oktober, dann auf Ende November 1789. Schließlich übersandte er es in Teilen am 21. Januar, 9. Februar und 9. März 1790. - Kant an de la Garde vom 2.10., 15.10. 1789, 21.1., 9.2. und 9.3.1790 (AK XI, S. 91, S. 97, S. 123-125, S. 132, S. 143). Ursprünglich hätte die "Kritik der Urteilkraft" schon zur Michaelismesse 1789 erscheinen sollen, wovon Kant noch im Brief an Reinhold vom 12. Mai 1789 ausging (AK XI, S. 39).

43 Kant an Reinhold, 21.10.1789 (AK XI, S. 89).

44 Kiesewetter an Kant, 19.11.1789 (AK XI, S. 107).

45 Kant an Reinhold, 1.12.1789 (AK XI, 111).

46 "Vorarbeiten zur Schrift gegen Eberhard", AK XX, 353-378.

47 Kant an Schultz, 29. Juni und 2. Aug. 1790 (AK XI, 183 und 184).

48 AK XX, 381-399 und 410-423.

49 AK XX, 385-423. Die Rezension erschien im September 1790 in der A.L.Z., 1790/III, Nr. 281-284, Sp. 785-814.

50 Schultz, Johann: Prüfung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft. 2. Teil. Königsberg 1792. Vgl. AK XX, 481. - Eberhard reagierte darauf selbst nicht (vgl. Eberstein: Geschichte, Bd. II, S. 213), von anderer Feder (Schwab) finden sich dazu aber im "Phil. Archiv" Repliken (1792).

(textlich unverändert, obwohl Eberhard inzwischen reagiert hatte) noch 1796 (in Grätz) nachgedruckt wurde, läßt auf reges Interesse beim Publikum schließen.

Zwei Kant ferner als Reinhold und Schultz stehende Anhänger, Johann Heinrich Abicht und Friedrich Gottlob Born, unterhielten von 1789 bis 1791 eine Zeitschrift, das "Neue philosophische Magazin", die ebenfalls mit Eberhards Artikeln ins Gericht ging.⁵¹ Johann Wilhelm Andreas Kosmann - auch er aus dem weiteren Kreis um Kant - gründete eine zusätzliche Zeitschrift, die sich als ein Ziel setzte, Kant gegen Eberhard zu verteidigen, das "Allgemeine Magazin für kritische und populäre Philosophie".⁵² Es erschien erstmals 1791. Ein Beitrag aus Eberhards "Philosophischem Archiv" richtet sich speziell gegen sie.⁵³ Die Artikel waren dann aber weniger contra Eberhard als pro Reinholds Standpunkt ausgerichtet.

Neben den Zeitschriften und Rezensionen und Kants in diesen Zusammenhang gehörende Streitschrift bildete sich eine zweite Bühne zur Austragung der Kontroverse heraus: Die Einsendungen (bzw. Entwürfe) auf die im Januar 1788 mitgeteilte Preisfrage der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, welche Fortschritte die Metaphysik in Deutschland seit Leibnizens und Wolffs Zeiten genommen habe. Viele Autoren, die für oder gegen Kant in der Kontroverse aufgetreten sind, haben sich an der Beantwortung dieser Frage beteiligt, allen voran 1794 Kant selbst.⁵⁴ Nicht nur damit hatte er den in "ÜE" spezifiziert erneuerten Vorsatz, sich in keine Streitigkeiten mehr einzulassen,⁵⁵ wiederum gebrochen, wie seine bereits erwähnten Aufsätze über den zweiten Band des "Phil. Mag." beweisen. Die wichtigsten anderen Kompetenten bei der Preisfrage hießen Reinhold, Abicht und Schwab. Der Letztere erhielt schließlich den ersten Preis in dem Jahr, in dem das "Philosophische Archiv" sein Erscheinen einstellte.⁵⁶ So beendet die Jahreszahl 1795 das Geschehen auf beiden Hauptschauplätzen der Kant-Eberhard-Kontroverse. Vielleicht noch im gleichen Jahr, späte-

51 Abichts Brief an Kant vom 22. April 1789 belegt, daß Kant ein gewisses Interesse an der Zeitschrift genommen hat (AK XI, S. 28).

Born meldete Kant am 10. Mai 1790 aus der Buchmessenstadt Leipzig: "Uebrigens findet die kritische Philosophie in hiesigen Gegenden immer noch großen Widerstand. Denn, leider! giebts wenig, die denken können, und sich also auf Eberhards Gewäsch verlassen, und dem treulich nachbeten." Im gleichen Brief drückt er sich allerdings über seine Zeitschrift nicht zu optimistisch aus: "Mit meinem Magazin will es nicht recht sich fördern. Ich kan keine Mitarbeiter kriegen und die Aufsätze meines Mitherausgebers [Abicht] gefallen mir nicht, wegen der Flüchtigkeit, mit der sie hingeworfen sind" (AK XI, S. 173).

52 Am 4. Februar 1790 teilte Kosmann Kant den Plan zu seiner Zeitschrift mit (AK XI, S. 131). Am 15. April schrieb er Kant: "Endlich ist es mir gelungen mein Magazin für kritische und populäre Philosophie, das ich dem Eberhardschen vorzüglich entgegen setze, zu Stande zu bringen. [...] Einen Aufsatz von Herr Reinhold erwarte ich noch" (AK XI, S. 152). Das erste Heft erschien dann aber doch erst ein Jahr später. Kosmann übersandte es Kant mit seinem Brief vom 21. Oktober 1791 (AK XI, S. 299-300).

53 "Philosophisches Archiv", Bd. I, Stück 2 (1792), S. 120-123.

54 AK XX, 253-332. Kants unvollendete Arbeit wurde freilich weder eingereicht noch zu seinen Lebzeiten veröffentlicht. Nach Kants Tod gab Rink das Material in geglätteter Form 1804 heraus.

55 ÜE 246: "Mit dieser Erörterung [...] mag es nun für jetzt und für immer genug sein."

56 Auf die Preisschriften wird weiter unten noch eingegangen.

stens aber 1796, begann Kant in Abkehr von der Leibniz-Wolff-Problematik mit der Arbeit am sog. "Opus postumum".

1.2. Die philosophische Landschaft um Kant

Besonders nach der zweiten Ausgabe der "KrV" 1787 wurden die Veröffentlichungen zur Kantischen Philosophie immer zahlreicher und substantieller.⁵⁷ Noch vor der zweiten Ausgabe haben vor allem Reinholds "Briefe über die Kantische Philosophie", 1786 bis 1787 in Wielands "Teutschem Merkur" erschienen, anregend gewirkt. Die Publikationen der Jahre 1787/1788 fallen dabei quantitativ und qualitativ besonders auf.

Repräsentative Beispiele seien hier - gestützt auf die Angaben des zeitgenössischen Philosophiehistorikers Hausius⁵⁸ - zunächst aus der antikantischen, dann aus der prokantischen Literatur genannt: 1787 erschien Jacobis Text über den "transzendentalen Idealismus",⁵⁹ Herders "Gott", der Seitenhiebe gegen Kant enthielt,⁶⁰ Feders Untersuchung "Über Raum und Kausalität",⁶¹ Tit(t)els "Kantische Denkformen oder Kategorien".⁶² Johann Friedrich Flatt schrieb 1788 eine Arbeit über den Begriff der Kausalität und die Grundlegung der natürlichen Theologie. Schon ein Jahr später veröffentlichte er ein weiteres über den moralischen Erkenntnisgrund der Religion überhaupt.⁶³ Unter den Arbeiten von 1788 verdienen die von Adam Weishaupt, "Zweifel über die Kantischen Begriffe von Zeit und Raum", "Über die Kantischen Anschauungen und Erscheinungen" und "Über die Gründe der Gewißheit der menschlichen Erkenntniß. Zur Prüfung der Kantischen Critik der reinen Vernunft",⁶⁴ die "Briefe über die Antinomie der Vernunft" von Maaß⁶⁵ und nicht zuletzt Gottlob

57 1793 führte Hausius 218 Titel von Veröffentlichungen zur Kritischen Philosophie auf (Karl Gottlob Hausius: Materialien zur Geschichte der Kritischen Philosophie. Leipzig 1793). Deutlich mehr als die Hälfte der Arbeiten stehen Kant positiv gegenüber. - Vgl. Vorländer: Mann, Bd. I, S. 338-339 und Bd. II, S. 257.

58 Hausius: Materialien, Einleitung.

59 Jacobi, Friedrich Heinrich: Über den transscendentalen Idealismus. Beilage zu: Ders.: David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus. Ein Gespräch. Breslau 1787.

60 Herder, Johann Gottfried: Gott. Einige Gespräche. Gotha 1787.

61 Göttingen 1787.

62 Frankfurt a. M. 1787. Im Anschluß an Kants "Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" (April 1785) hatte er sich schon kritisch mit Kants praktischer Philosophie auseinandergesetzt: Über Herrn Kants Moralreform. Frankfurt und Leipzig 1786.

63 Flatt, Johann Friedrich: Fragmentarische Beyträge zur Bestimmung und Deduktion des Begriffs und Grundsatzes der Caussalität, und zur Grundlegung der natürlichen Theologie, in Beziehung auf die Kantische Philosophie. Leipzig 1788. - Ders.: Briefe über den moralischen Erkenntnißgrund der Religion überhaupt, und besonders in Beziehung auf die Kantische Philosophie. Tübingen 1789.

64 Alle Nürnberg 1788.

65 Halle 1788.

Ernst Schulzes (erster Band) "Grundriß der philosophischen Wissenschaften"⁶⁶ besondere Aufmerksamkeit.

Aus der wichtigeren prokantischen Literatur seien hier für das Jahr 1787 Rehbergs "Über das Verhältniß der Metaphysik zur Religion"⁶⁷ und Jakobs "Prolegomena zur praktischen Philosophie"⁶⁸ erwähnt. 1788 veröffentlichte Schmid ein Wörterbuch zur Kantischen Philosophie,⁶⁹ Abicht schrieb über die Vereinbarkeit des Kritizismus mit der Theologie,⁷⁰ Born legte eine Arbeit zur transzendentalen Ästhetik vor⁷¹ und Kiesewetter eine Abhandlung moralphilosophischen Inhalts.⁷²

Grob gerechnet, halten sich im Verzeichnis von Hausius pro- und antikantische Schriften die Waage, sogar mit einem leichten Ausschlag zu Gunsten Kants (obwohl Hausius Kant zwar mit Respekt, aber eher distanziert gegenüberstand). Dieser numerisch-quantitativen Überlegenheit steht jedoch qualitativ gegenüber, daß gerade die damals bekannteren philosophischen Schriftsteller gegen Kant argumentierten.

Im Blick auf die allgemeine Stimmung gegenüber der Kantischen Philosophie schrieb der Kantianer Reinhold 1790 in der Buchfassung seiner "Briefe über die Kantische Philosophie":

[...] den kritischen oder so genannten *Kantischen* Philosophen [...] (den Anhängern einer neuen Art zu philosophiren, die bisher nur sehr wenigen Eingang gefunden hat, und von den berühmtesten Philosophen unsrer Zeit widerlegt wird) [...].⁷³

Der Kantgegner Eberhard urteilte 1788 in seinem "Phil. Mag." gerade umgekehrt:

Der Erfolg übertraf alles, was die sanguinischste Hoffnung von dem wärmsten Enthusiasmus erwarten konnte; die Kritik der reinen Vernunft und die darin enthaltene Philosophie machten eine Sensation, dergleichen man in langen Zeiten nicht in der philosophischen Welt gesehen hatte [...].⁷⁴

66 Bd. 1 und 2. Wittenberg und Zerbst 1788-1790. In seinen "Materialien" nennt Hausius dieses Werk unter Nr. 93 und schreibt dazu: "Es ist vielleicht keine Schrift, worin man der Kantischen Philosophie auf der einen Seite so viel Gerechtigkeit widerfahren ließe, und ihre Vortheile mehr ins Licht stellte, und doch auf der andern Seite mit größerer Unpartheilichkeit die Mängel und Unzulänglichkeiten in ihren Beweisen sichtbar zu machen suchte als in dieser. Zum Beispiel kann die Behauptung Kants über den Raum dienen."

67 Berlin 1787.

68 Halle 1787. Wichtig für das Verhältniß zwischen Kritizismus und Ontologie ist Jakobs "Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden oder aller spekulativen Beweise für das Dasein Gottes in Vorlesungen. Nebst einer Abhandlung von Herrn Professor Kant", Leipzig 1785.

69 Schmid, Karl Christian Erhard: Wörterbuch zum leichteren Gebrauch der Kantischen Schriften nebst einer Abhandlung über den Empirismus und Purismus. Jena 1788.

70 Abicht, Johann Heinrich: De philosophiae Kantianae habitu ad theologiam. Erlangen 1788.

71 Born, Friedrich Gottlob: Versuch über die ersten Gründe der Sinnenlehre, zur Prüfung verschiedener, vornehmlich der Weisheitslehre Zweifel über die Kantischen Begriffe von Raum und Zeit. Leipzig 1788.

72 Kiesewetter, Johann Gottfried Karl Christian: Über den ersten Grundsatz der Moralphilosophien, nebst einer Abhandlung über die Freiheit von Jakob. Leipzig, Eisleben und Halle 1788.

73 Reinhold: Briefe, Bd.1, S. 22.

74 Phil. Mag. I, 4.

Die konträre Beurteilung der philosophischen Landschaft bei Reinhold und Eberhard lag freilich im Interesse der jeweiligen Publikation: Eberhard mußte sich als einen Mann darstellen, der es mit einem bedeutenden - und sei es auch nur durch die Mode groß gemachten - Gegner aufnahm, während Reinhold ja gerade die Berechtigung seiner "Briefe" aus der allgemeinen Verkennung der Kantischen Philosophie herleitete. Insofern lag es nahe, daß Reinhold untertrieb (1786/7, als die Erstfassung der "Briefe" erschien, mochte diese Aussage in noch stärkerem Maße zugetroffen sein) und Eberhard übertrieb.

Vielleicht kennzeichnet daher Hausius in einem 1793 veröffentlichten, aber wohl schon früher verfaßten Text die Lage am besten:

Es ist nun keine Akademie [im Sinne von "Hoher Schule", "Universität"] in Deutschland mehr übrig wo nicht Kants Philosophie gelehrt oder widerlegt werde, und beydes oft an einerley Orten zugleich. Auch die benachbarten Akademien außer Deutschland haben angefangen sich damit zu befassen [...].⁷⁵

Kants Biograph Borowski bestätigt den Befund.⁷⁶ Aus seiner Liste der Kantanhänger und -gegner läßt sich erschließen, daß sich an den meisten Universitäten Befürwortung und Ablehnung gegenüberstanden. In Halle vertraten den Kantismus Jakob, Tieftrunk und Beck. Eberhard und Maaß standen ihnen entgegen. Dem Kantianer Reinhold in Jena stand v. a. eine gewisser Ulrich entgegen.⁷⁷

In einer Rezension des ersten Stücks des "Phil. Mag." wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, die Zeitschrift vermöchte es, "bei der jetzigen Gährung in der deutschen Philosophie die vorsichtige Scheidung des Wahren und Falschen befördern zu helfen".⁷⁸ Dahinter steckt die Erwartung, aus den unterschiedlichen Lagen lasse sich - um im Bild zu bleiben - ein einheitlicher Wein keltern. Die Meinung des Rezensenten, "durch wechselseitige Belehrung und Verständigung" im Sinne eines Kompromisses

75 Karl Gottlob Hausius: Skizze zu einer Geschichte der Kantischen oder kritischen Philosophie. In: Ders.: Materialien, S. CLXXI. - Hausius unterschied bei der Einteilung der zu Kant erschienenen Literatur nicht bloß zwischen Anhängern und Gegnern, sondern bezeichnete zwischen beiden Gruppen eine nicht unwichtige dritte Gruppe von Eklektikern. So richtig diese Dreiteilung als historische Beobachtung ist, so falsch ist sie in systematischer Hinsicht. Vom Kantischen Standpunkt aus betrachtet bleibt nur die Alternative übrig, entweder den kritischen Weg zu beschreiten oder nicht und im letzteren Fall dann keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit mehr erheben zu können. Zur "Kantischen Schule" (Materialien, S. V) zählte Hausius neben Reinhold, Schultz und Rehberg die Philosophen Herz, Schmid, Peucker, Born, Jakob, Heinicke, Spazier, Snell, Pirner, Schaumann und Tieftrunk. Bei den Schriften zu Kants praktischer Philosophie sprach er nicht mehr von der "Kantischen Schule", sondern neutraler von "Kants Nachfolgern" (a.a.O., S. LXVII) und nannte u. a.: Kiesewetter, Mutschelle, Gebhard und Heidenreich. Zu den *Eklektikern* gehörten u. a.: Abel, Will, Maimon, Ulrich, Bornträger, Heidenreich, Abicht, Heinicke (der Name des letzteren tauchte auch bei der ersten Gruppe auf). Zu den "Kantischen Gegnern" (a.a.O., S. XXXV) rechnete er u. a.: Brastberger, Zwanziger, Stattler, Tittel, Schulze, Weishaupt, Joh. Albr. Reimarus, Selle, Flatt, Feder, Maaß, Ewald, Meiners, Eberhard, Platner; Herder, Jacobi.

76 Borowski: Kant. In: Groß: Biographien, S. 42-44.

77 Vgl. AK X, S. 499, 526, 530 und 531.

78 Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 195. Stück, 6. Dez. 1788, S. 1945.

auf einer mittleren Linie ließen sich "die Partheyen einander näher" bringen,⁷⁹ teilte Eberhard tendentiell. Auch Kant ging von einem Einheitsmodell aller Philosophie aus, indem er hoffte, alle an Metaphysik Interessierten würden sich zunächst auf den von ihm gewiesenen Pfaden kritisch der Möglichkeit einer solchen Wissenschaft versichern.

Daß sich die gelehrte Welt nach dem Auftreten des Kritizismus über seine Bewertung uneins war, belegt u. a. die Tatsache, daß auf die bereits 1788 von der Berliner Akademie ausgelobte Frage "Quels sont les progrès réels de la Métaphysique en Allemagne depuis le temps de Leibnitz et de Wolf?" bis zum 1. Januar 1792 nur eine einzige Arbeit eingereicht wurde, nämlich von Eberhards Anhänger Schwab. Erst nach einer Verdoppelung des Preisgeldes und der Verlängerung des Termins konnte im Jahr 1795 unter nunmehr über dreißig Einsendungen eine Prämierung erfolgen.⁸⁰

Mit der These, seit Wolff habe die Metaphysik keinerlei Fortschritte gemacht, gewann Schwab den ersten Preis. Obwohl die Akademie einen weiteren Antikantianer, Daniel Jenisch,⁸¹ mit einem Akzessit würdigte, entschied sie sich mit dieser Wahl nur beschränkt für die Leibniz-Wolffische Philosophie. Der zweite und dritte Preis wurde nämlich Vertretern des Kantlagers zugesprochen, Abicht und Reinhold, wenngleich Reinhold damals schon stark von Kant abweichende eigene Wege eingeschlagen hatte und sich mit seinem Beitrag eher auf eine neutrale Beobachterhaltung zurückzog.⁸² Übrigens wurde auch mindestens eine Arbeit eingereicht, die die Fortschrittsfrage nicht mehr nur vom Gegensatz zwischen der Leibniz-Wolffischen Schulphilosophie und dem Kantischen Kritizismus aus behandelte, sondern bereits den Standpunkt der Fichteschen Wissenschaftslehre einnahm.⁸³

Ziemlich spät - 1793/94 - skizzierte Kant eine Antwortschrift. Das deutet darauf hin, daß Kant die durch Eberhard artikulierte Herausforderung der Leibniz-Wolffischen Schulphilosophie noch lange nach der Veröffentlichung von "ÜE" empfand, weil er es - wenigstens zeitweise, denn er vollendete diese (immerhin aus drei z. T. parallelen Aufsatzentwürfen bestehende) Schrift nicht - für nötig erachtete, einen zweiten Schlag gegen die Eberhardianer zu führen, diesmal allgemeiner und nicht speziell gegen Eberhard allein argumentierend. Seine Grundstrategie scheint die gleiche gewe-

79 Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 195. Stück, 6. Dez. 1788, S. 1945.

80 Lehmann: Einleitung, S. 481-482.

81 Daniel Jenisch: Über den Grund und Werth der Entdeckungen des Herrn Professor Kant in der Metaphysik, Moral und Ästhetik. Nebst einem Sendschreiben des Verfassers an den Herrn Professor Kant über die bisherigen günstigen und ungünstigen Einflüsse der kritischen Philosophie. Berlin 1796.

82 Rosenkranz: Geschichte; S. 352-353.

83 Hülsen (=Hegekern), August Ludwig: Prüfung der von der Akademie zu Berlin aufgestellten Preisfrage: Was hat die Metaphysik seit Leibnitz und Wolf für Progressen gemacht? Altona 1796. Schon 1792 hatte auch Salomon Maimon eine Arbeit verfaßt, aber wohl nicht eingereicht, wo er die prinzipielle Frage behandelte, ob Metaphysik überhaupt möglich sei: Über die Progressen der Philosophie, veranlaßt durch die Preisfrage der Königl. Akademie zu Berlin [...] "Was hat die Metaphysik seit Leibniz und Wolf für Progressen gemacht?", in: Ders.: Streifereien im Gebiete der Philosophie. Theil 1. Berlin 1793; S. 1-58.

sen zu sein wie in "ÜE": Dem Gegner sollte die Basis entzogen werden, von der aus er argumentierte, Leibniz im ersteren, die Ontologie überhaupt im letzteren Fall.

Im philosophischen Diskurs hatte zwar zur Zeit der Kontroverse die Leibniz-Wolffische Schulphilosophie ihre Dominanz verloren⁸⁴ - Empirismus und popularphilosophischer Eklektizismus hatten ihr wenigstens beim breiteren Publikum den Rang abgelaufen -, sie wurde aber wegen ihres methodischen und systematischen Verfahrens von einigen als die einzig ernst zu nehmende Gegenspielerin gegen die Kritische Philosophie betrachtet.⁸⁵ Unter den verschiedenen Formen der Schulphilosophie war sie die einflußreichste gewesen und hatte sich auch gegen Alternativentwürfe, die innerhalb der Schulphilosophie speziell gegen sie konzipiert wurden, durchsetzen können.⁸⁶ An den Universitäten wurden ihre Handbücher noch bis zum Ende des Jahrhunderts verwendet.⁸⁷

Mit Rosenkranz⁸⁸ kann die philosophische Landschaft in Deutschland zur Zeit der Auseinandersetzung um Kants Kritizismus grob als Dreierfigur beschrieben werden: Der hauptsächlich Leibniz-Wolffischen Schulphilosophie stand eine Popularphilosophie (Johann Georg Heinrich Feder, Christian Garve u. a.) gegenüber, die sich teils aus der "Schule", teils gegen sie entwickelt hat. Als Gegenbewegung gegen den von ihr propagierten Maßstab eines "gesunden Menschenverstandes" bildete sich wiederum die Glaubensphilosophie heraus. Die letztere ist dabei in eine konfessionell gebundene und freie (Friedrich Heinrich Jacobi, Johann Georg Hamann, Johann Gottfried Herder) zu unterscheiden.

Ergänzend dazu muß gesagt werden, daß sich die Popularphilosophie vor allem den Einflüssen des englischen Empirismus und der französischen Aufklärung öffnete.⁸⁹ Zu den Empiristen werden gewöhnlich Adam Weishaupt (Ingolstadt, nach 1785 Gotha), Christoph Meiners (Göttingen) und Christian Gottlob Selle (Berlin) gezählt.⁹⁰ Andere waren Dietrich Tiedemann (Marburg), Gottlieb August Tittel (Karlsruhe) und Johann Christian Gottlieb Schaumann (Gießen).⁹¹ Bei der katholisch gebundenen Glaubensphilosophie finden wir als Kantgegner den sonst so radikal auf-

84 Eberstein: Geschichte, Bd. II, S. 50. Dagegen spricht Allison noch von ihr als der "official philosophy" (Allison: Controversy, S. 6).

85 Vgl. Kästner an Kant vom 2.10.1790 (AK XI, S. 213) und die Vorrede zu Reinholds "Neuer Theorie des Vorstellungsvermögens" vom Herbst 1789. Im Frühjahr des gleichen Jahres wurde sie vorab unter dem Titel "Über die bisherigen Schicksale der Kantischen Philosophie" (Jena 1789) veröffentlicht (vgl. dazu die Rezension in der "Allgemeinen deutschen Bibliothek", Band 116 (1794), S. 448-450, und die Bemerkungen in: Hausius: Geschichte, S. XCIV, Nr. 233).

86 Vgl. Wundt: Schulphilosophie, passim.

87 Bödeker: Leitwissenschaft, S. 26.

88 Rosenkranz: Geschichte, S. 33-34.

89 Bödeker: Leitwissenschaft, S. 27. Deshalb ist die Abgrenzung zwischen einem popularphilosophischen Eklektizisten und einem konsequenten Empiristen schwierig.

90 Reiningger: Kant, S. 264.

91 Eberstein: Geschichte, Bd. II, S. 53-74.

klärerischen Benedikt Stattler,⁹² als Anhänger Kants Matern Reuß⁹³ (Würzburg) und Sebastian Mutschelle⁹⁴ (Freising). Das bunte Bild des philosophischen Gartens in Deutschland wird durch die skeptische Richtung eines Gottlob Ernst Schulze (Helmstedt) komplettiert.⁹⁵

1.3. Institutionelle Gestaltung des Diskurses

Neben dem "Phil. Mag." und "Phil. Archiv" wirkten auch andere Zeitschriften⁹⁶ in ihrer Grundtendenz oder wie bei Eberhards Gründungen sogar von ihrer speziellen Zwecksetzung her gegen Kant. Zur ersteren Gruppe gehört die als Organ der Popularphilosophie von Eberhards Freund Friedrich Nicolai seit 1765 herausgegebene "Allgemeine deutsche Bibliothek". Dort trat Eberhard als Rezensent auf, und dort wurden - meist von Gottlob Ernst Schulze - die Bände des "Phil. Mag." zustimmend besprochen. Als Vertreterin der zweiten Gruppe ist die "Philosophische Bibliothek" zu nennen. Sie wurde im gleichen Jahr wie das "Phil. Mag.", 1788, gegen die Kantische Philosophie von Johann Georg Heinrich Feder und Christoph Meiners lanciert. Nach vier Bänden stellte sie ihr Erscheinen 1791 wieder ein. Von der philosophischen Orientierung der Herausgeber her kann sie nicht dem Leibniz-Wolffischen Paradigma zugeordnet werden. Feder, den wir als Verstümmeler der von Christian Garve bereits unglücklich verfaßten Rezension der "Kritik der reinen Vernunft" kennen,⁹⁷ gilt gemeinhin als Popularphilosoph, Meiners als Empirist. Trotz der Unterschiede im Prinzipiellen bezog sich Eberhard im "Phil. Mag." manchmal auf die "Allgemeine deutsche Bibliothek" und auf selbständige Veröffentlichungen Feders.

Im Gegenzug hatten sich Organe gebildet, die - wiederum entweder nur der allgemeinen Ausrichtung oder ihrem konstitutiven Zweck nach - die Verbreitung der

92 Vgl. Anti-Kant. 2 Bde. München 1788; Anhang zum Anti-Kant in einer Widerlegung der Kantischen Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. München 1788.

93 Z. B. mit seiner Arbeit: *Aesthetica transcendentalis Kantiana*, Würzburg 1788.

94 Vgl. sein Werk: *Über das sittlich Gute*, München 1790.

95 Reininger: Kant, S. 277; Eberstein: Geschichte, Bd. II, S. 51.

96 Vgl. König: *Internationale Gesamtbibliographie der philosophischen Zeitschriften seit dem 17. Jahrhundert*. Göttingen 1970. - Bödeker weist darauf hin, die Bedeutung des Zeitschriftenwesens für den damaligen philosophischen Diskurs sei wie überhaupt seine institutionelle Gestaltung bislang noch nicht systematisch erforscht und ein dringendes Desiderat zur Rekonstruktion der Theoriebildung im 18. Jhd. (Bödeker: *Leitwissenschaft*, S. 47-48).

97 Entgegen der landläufigen Meinung handelt es sich bei der sog. "Feder-Garveschen Rezension" (aus "Zugabe zu den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen", 1. Bd. von 1782, 3. Stück, 19.1.1782, S. 40-48) nicht um die erste Rezension der "KrV". Mehrere andere gingen ihr voraus, auch wenn es sich dabei oft um wenig mehr als bloße Buchanzeigen handelte. Einen Überblick über sämtliche (frühen) Rezensionen der "KrV" (und der in ihrem Umkreis erschienenen Werke) bietet: Landau: *Rezensionen zur Kantischen Philosophie*. Dort findet sich S. 3 bis 6 die überhaupt erste Besprechung der "KrV" aus den "Frankfurter gelehrten Anzeigen", Nr. LVII und LVIII, den 17. und 20. Juli 1781, S. 456-461. Garves ausführliche Rezension erschien 1785 im "Anhang zu dem 37. bis 52. Bande [= 2. Abteilung des Jahrgangs 1783] der allgemeinen deutschen Bibliothek", S. 838-862.

Kantischen Ideen fördern wollten. Als Pendant zur "Allgemeinen deutschen Bibliothek" ist hier die ebenfalls als reine Rezensionszeitschrift konzipierte "Allgemeine Literatur-Zeitung" zu verstehen. Christian Gottfried Schütz und Gottlieb Hufeland gaben sie seit 1785 in Jena heraus. Einer der ersten kapitalen Beiträge bestand in Kants - wie damals üblich - anonymer Rezension von Herders "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit".⁹⁸ Nur drei Jahrgänge lang bestand von 1789 bis 1791 Johann Heinrich Abichts und Friedrich Gottlob Borns "Neues philosophisches Magazin".⁹⁹ Bereits der Titel deutet an, daß hier eine Gegenzeitschrift gegen das "Phil. Mag." aufgebaut werden sollte.¹⁰⁰ Ähnlich verhält es sich mit Kosmanns "Allgemeinem Magazin für kritische und populäre Philosophie".

Der wie Eberhard in Halle Philosophie lehrende Kantianer Ludwig Heinrich Jakob betreute ab 1795 die "Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes von einer Gesellschaft gelehrter Männer". Hier vollzog sich um eine geschichtliche Drehung weiter an einem anderen philosophischen homo novus, was Eberhard mit dessen Vorbild versucht hatte: Der Kantianismus sollte zur Vernichtung von Johann Gottlieb Fichte ins Feld geführt werden, wie Eberhard gegen Kant Leibniz hervorgeholt hatte. Anfang Februar 1795 publizierte hier J. S. Beck schneidende Rezensionen gegen Fichte.¹⁰¹ Schelling berichtete darüber am 21. Juli des gleichen Jahres dem damals noch mit ihm befreundeten Hegel, als er ihm seine Schrift "Vom Ich als Prinzip der Philosophie oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen"¹⁰² übersandte:

Fichtes Wirksamkeit [in Jena] scheint vollends gar für jetzt wenigstens ganz unterbrochen zu sein. [...] Öffentlich - in vielen Journalen - wird ihm moralisch-politisch-philosophisch der Prozeß gemacht. In Jakobs Philosophischen Annalen wird er behandelt, wie sonst kaum der Auswurf der Literatur behandelt wurde. Alle, die seine Beiträge etc., seine neue Philosophie vor den Kopf gestoßen, triumphieren.¹⁰³

98 Gulyga: Kant, S. 169. - Die beiden ersten Teile von Herders "Ideen" erschienen 1784, der dritte 1787, der vierte 1791. (Kant hat nur die beiden ersten Teile rezensiert.)

99 Der vollständige Titel lautet: "Neues philosophisches Magazin zur Erläuterung und Anwendung des Kantischen Systems bestimmt".

100 Abicht edierte später noch eine Zeitschrift, das "Philosophische Journal" und ein dazugehöriges "Intelligenzblatt", 3 Bde., 1794-1795.

101 Die Becksche Rezension von Fichtes "Programmschrift" und der "Grundlage" erschien im 16. - 18. Stück, S. 121-124, 129-136 und 137-144, vom 6., 9. und 11. Februar 1795 in den "Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes".

102 Um die Konstellation schlaglichtartig zu beleuchten, sei darauf hingewiesen, daß, als Eberhards Zeitschriftenaktion gegen Kant beendet wurde, Schelling bereits seine ersten Schriften vorgelegt hatte, neben der oben genannten auch "Über die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt" (1794). Fichte hatte 1795 schon die ersten Erfolge und Mißerfolge mit der Wissenschaftslehre hinter sich. Im gleichen Jahr erschienen von Kant "Zum ewigen Frieden" und von Schiller in den "Horen" "Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen".

103 Hoffmeister (Hg.): Briefe von und an Hegel, Bd. 1, S. 28, Nr. 13. Mit "Beiträge etc." sind Fichtes "Beiträge zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution", Jena 1793, gemeint.

Hegel zog in seiner Antwort vom 30. August gelassen eine historische Parallele:

Jakob wird wohl auch an der Fichte'schen Philosophie zum Ritter werden wollen, wie Eberhard an der Kantischen, und ihre pompvoll angekündigten Zeitschriften werden ein gleiches Schicksal haben.¹⁰⁴

Er behielt recht: Jakobs Zeitschrift - die auch gegen Schwab vorgegangen war¹⁰⁵ - stellte schon 1797 ihre Arbeit ein. Das "Philosophische Archiv" hatte dies 1795 getan. Dennoch beweist wohl die Tatsache, daß der junge Hegel sich überhaupt mit Eberhard befaßt hat, daß dieser eine gewisse Wirksamkeit durchaus erzielen konnte.

Die anderen Zeitschriften, die Rezensionen zu den von uns betrachteten Schriften Kants und Eberhards enthalten, sollen hier nur noch kurz nach dem Tenor des in diesen geäußerten Urteils eingeteilt werden: Die nach dem Vorbild der "A.L.Z." entstandene "Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung" (Salzburg) befand sich ebenso auf Seiten Kants wie die "Gothaischen gelehrten Zeitungen". Gegen Kant richteten sich die "Tübingschen gelehrten Anzeigen" (wo Flatt als Rezensent auftrat), die "Nürnbergische", später: "Neue nürnbergische gelehrte Zeitung", die "Theologischen Annalen" (Rinteln) und die "Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen".

In einer dritten Gruppe von Publikationsorganen schrieben Vertreter aus beiden Lagern, etwa in der "Berlinischen Monatsschrift", seit 1783 von Friedrich Gedike und Johann Erich Biester (später von diesem allein) herausgegeben.¹⁰⁶ Kant publizierte darin "zwischen 1784 und 1796 nicht weniger als 15 Beiträge",¹⁰⁷ vor allem seine geschichtsphilosophisch-politischen Werke. Kants Aufsatz "Das Ende aller Dinge" (Juni 1794) führte zum Kulminationspunkt des Zensurkonflikts, als die Kontroverse mit Eberhard noch nicht beendet war.¹⁰⁸ Reinhold rückte in sie u. a. "Von welchem Scepticismus läßt sich eine Reformation der Philosophie hoffen?" ein (Juli 1789). Von Eberhard finden wir darin etwa "Über Freiheit und Notwendigkeit" (August 1783), "Über Wahrheit und Irrtum" (September 1783) und "Über die Astronomie des Thales und der Pythagoräer" (Juni 1787).

Die Rezensionen von Büchern und Zeitschriften(artikeln) riefen oft eine rege Diskussion in Gestalt von Anti- und Gegenantirezensionen hervor.¹⁰⁹ Auch das "Phil. Mag." wünschte - wenigstens offiziell - diese Form des Diskurses. Auf die "Untersuchungen auch bisweilen polemischer Art" erwartete man Widerspruch "so bald als möglich", damit die "Meinungen von beiden Seiten besser verstanden würden".¹¹⁰

104 Hoffmeister (Hg.): Briefe von und an Hegel, Bd. 1, S. 30, Nr. 14.

105 Jakob an Kant vom 7.12.1796 (AK XII, S. 134).

106 Vgl. Schulz: Die Berlinische Monatsschrift (1783-1796). Hildesheim 1969.

107 Hinske: Kant, S. 120.

108 Hinske: Kant, S. 121.

109 In der "A.L.Z." meldete sich öfter Eberhard oder einer seiner Mitarbeiter mit einer zusätzlichen Entgegnung zu Wort, doch nur einmal findet sich in seinen Zeitschriften eine Antwort aus dem Kantlager abgedruckt: Rehberg: Über die Natur der geometrischen Evidenz. Zu Eberhards Philos. Magazin, 3ten Bandes 4tem Stück. S. 88: Phil. Mag. IV/4, S. 447-460.

110 Phil. Mag. I, S. IV und V (Vorbericht).

Damit dachte man vor allem an die Reaktionen der "A.L.Z."¹¹¹ Die beständigsten Zeitschriften waren gerade diejenigen, die, wie die "A.L.Z." und die "Allgemeine deutsche Bibliothek", überhaupt nur Besprechungen der Neuerscheinungen aller literarischen und wissenschaftlichen Gebiete enthielten. Diese "Rezensionszeitschriften" waren gattungsmäßig älter als die erst in der Entstehung begriffenen "Fachzeitschriften", zu deren Frühform das "Phil. Mag." zählt. Auf lange Sicht erwies sich allerdings die Gattung der Fachzeitschriften als erfolgreicher.¹¹² Für die Herausbildung dieser Gattung darf die Aufgabe der Austragung von Streitsachen nicht unterschätzt werden.

Die Lektüre von Rezensionen ersetzte oft die der besprochenen Schriften. Wer in ihnen schlecht abschnitt, dessen schriftstellerischer Erfolg konnte stark behindert werden.¹¹³ Das mag auch zum Teil Kants Interesse für das "Phil. Mag." erklären. Kant selbst kannte etwa Fichtes Wissenschaftslehre nur aus der Besprechung in der "A.L.Z."¹¹⁴ Für die Aufnahme neuer Ideen kam also den Zeitschriften eine eminente pragmatische Bedeutung zu.

Daß sich die inhaltlich definierten philosophischen Zeitschriften (die dann hauptsächlich Abhandlungen und nur z. T. Rezensionen enthielten) nur relativ kurze Zeit halten konnten, beweist nicht notwendig das Scheitern ihrer Anliegen, denn sonst müßte man dies von eigentlich allen diesen Blättern behaupten. Es scheint vielmehr leicht möglich gewesen zu sein, das lesende Publikum für eine neue Zeitschrift und ihre Ziele zu gewinnen, aber ebenso, es auch wieder zu verlieren, vielleicht gerade deshalb, weil das Publikum die vorgetragenen Argumente verstanden und sich zu eigen gemacht hatte. Insofern ist es nicht ganz einfach, zu entscheiden, ob Eberhards "Phil. Mag." zu den erfolgreicheren oder schwächeren Blättern gehörte. Das "Philosophische Archiv" hatte sicherlich weniger Kraft als das erste Journal. Der Gegengründung, dem "Neuen philosophischen Magazin", war nur die Hälfte der Dauer des "Phil. Mag.", bzw. ein Drittel der Dauer beider Eberhardischer Zeitschriften, beschieden. Die "Philosophische Bibliothek" brachte es auf vier Bände, also bloß auf zwei Drittel der Dauer der beiden Blätter Eberhards.

Als Vorstufe zum Medium Zeitschrift und manchmal auch zum Buch erfüllte die Korrespondenz eine über den privaten Bereich hinausweisende Funktion. Briefe wurden damals oft abgeschrieben und an Dritte weitergereicht. Es bedeutete über die persönliche Wertschätzung hinaus eine feierliche wissenschaftliche Anerkennung, wenn einem jüngeren Mitglied der "république des sciences" durch ein älteres und bekannteres der Austausch von Briefen angetragen wurde. So geschah das etwa bei Kant durch Johann Heinrich Lambert¹¹⁵ und Moses Mendelssohn, dem Haupt der

111 Phil. Mag. I, S. 334.

112 Bödeker: Leitwissenschaft, S. 48/9.

113 Vgl. Bödeker: Leitwissenschaft, S. 47.

114 Vorländer: Mann, Bd. II, S. 265.

115 Kants Briefwechsel mit Lambert erschien 1781 in: J. Bernoulli (Hg.): J. H. Lamberts teutscher gelehrter Briefwechsel. Berlin 1781. Bd. 1, S. 333-368.

Berliner Aufklärung.¹¹⁶ Wie etwa das Beispiel der Korrespondenz zwischen Leibniz und Clarke zeigt, konnten die Briefe später in Buchform veröffentlicht werden. (Überhaupt war es Leibniz gewohnt, wichtige philosophische Arbeiten bloß in der Gestalt von persönlichen Briefen zu niederzulegen; etwa bei Eberhard entwickelte sich aus diesem Verfahren die Stilform des fingierten Briefes.) Darüber hinaus bedienten sich auch philosophische Schriftsteller der literarischen Gattungsform des Briefes, etwa Eberhard bei Arbeiten über Ästhetik und zur Verteidigung Fichtes. Im "Philosophischen Archiv" beschränkte Eberhard seine Mitarbeit weitgehend auf den Abdruck von 42 "Dogmatischen Briefen" in Fortsetzungen.

Den Briefen von und an Kant im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit Eberhard kommt deshalb eine nicht bloß subjektiv-biographische Bedeutung zu. Leider sind uns relevante Briefe von Eberhard nicht überliefert.¹¹⁷ Zwischen Kant und Eberhard gab es keine Korrespondenz, während Kant mit seinen Kritikern Garve und Jacobi Briefe wechselte.

Aus der besonders gepflegten Diskussion der Gelehrten untereinander und dem damit verbundenen Versuch, zu einem Konsens über wichtige Fragen zu kommen, ist auch die Institution der Preisfragen und -schriften zu verstehen. Durch eine solche Preisschrift, die "Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens",¹¹⁸ hatte sich Eberhard für den Lehrstuhl in Halle qualifiziert. Über die Rolle einer Preisfrage im Zusammenhang mit der Kant-Eberhard-Kontroverse wurde bereits gesprochen.

Weitere für den philosophischen Diskurs im 18. Jhd. und damit den Kontext der Kantrezeption wichtige Textgattungen waren der Auszug (Epitome, Kurzfassung) und das Handbuch (Kompendium, Abriß, zu definieren als ein handliches, doch vollständiges Lehrbuch über ein Wissensgebiet). "Ein zusammengedrängter Auszug aus der Vernunftkritik"¹¹⁹ wurde auf Anregung Kants von Johann Schultz, der ursprünglich nur eine Rezension zur "KrV" schreiben wollte, 1784 vorgelegt.¹²⁰ Hier wurden in gekürzter Form Passagen der "KrV" wörtlich in ein unter eigenem Namen veröffent-

116 Gulyga: Kant, S. 88. Vgl. aus Kants Brief an Herz vom 21.2.1772 (AK X, S. 133): "Ein Brief von Mendelssohn oder Lambert verschlägt mehr, den Verfasser auf die Prüfung seiner Lehren zurückzuführen, als zehn solche Beurtheilungen [gemeint sind die gewöhnlichen Zeitschriftenrezensionen] mit leichter Feder."

117 In dem von N. Henrichs und H. Weeland herausgegebenen Nachschlagewerk "Briefwechsel deutschsprachiger Philosophen 1750-1850", 2 Bde. München 1987, wird man unter dem Stichwort "Eberhard" kaum fündig. Zu einem besseren Ergebnis gelangten unsere Bibliotheks- und Archivrecherchen in Berlin und Halle. Das von Eberhard erhaltene Material - z. B. eine sehr umfangreiche, aber rein technische Korrespondenz mit Friedrich Nicolai (Nachlaß Nicolai, Bd. 16, Slg. Darmst. 2b 1795; Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz) - war für unser Thema jedoch weder in historischer noch in philosophisch-systematischer Hinsicht von Interesse.

118 Berlin und Stettin 1776; neue verbesserte Ausgabe: Berlin und Stettin 1786.

119 Hausius: Materialien, S. V.

120 Schultz (=Schulze), Johann: Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Kritik der reinen Vernunft. Königsberg 1784. Die "Erläuterungen" wurden u. a. in der "Allgemeinen deutschen Bibliothek", Bd. 66, St. 1 von H. A. Pistorius (=Sg.) rezensiert. Dieser Text findet sich bei Hausius: Materialien, S. 156-186, abgedruckt.

lichtes Werk übernommen. Eigene Kommentare zur Vorlage oder zu Einwänden konnten bei dieser Textart dazukommen. Der u. a. als Übersetzer Kantischer Schriften ins Lateinische bekannte Born gab einmal¹²¹ auf 621 Seiten nicht nur einen "vollständigen Auszug[.]" der "ganze[n] Critik der speculativen und practischen Vernunft, wie auch der ästhetischen und teleologischen Urtheilskraft", sondern "beurtheilt[e] und beantwortet[e]" auch "die vornehmsten, gegen die Kantsche Critik der reinen Vernunft bekannt gewordenen Einwürfe".¹²² Auch Fichte plante 1790 eine Art Auszug aus der "KrV".¹²³

Die meisten Buchveröffentlichungen Eberhards trugen Handbuchcharakter und waren in der Regel besonders zur Einführung gedacht. Schon dieses äußere Merkmal zeigt, daß Eberhard kein wirklicher philosophischer "Kopf"¹²⁴, sondern ein systematischer Popularisator gewesen ist. So verfaßte Eberhard auch Handbücher in Briefform, etwa sein "Handbuch der Ästhetik für gebildete Leser aller Stände in Briefen".¹²⁵

Bei den in der Regel durch eine Lehrordnung festgelegten Vorlesungen - teilweise diktierter der Professor seinen Studenten nach fremden Lehrbüchern¹²⁶ - konnte die Kritische Philosophie für sich genommen - sei es mit positivem, sei es mit negativem Tenor - nur selten intensiv behandelt werden. Selbst Kant hat keine Vorlesungen gehalten, die sie direkt und ausschließlich thematisierten.¹²⁷ Umso größere Bedeutung

121 Born, Friedrich Gottlob: Versuch über die ursprünglichen Grundlagen des menschlichen Denkens und die davon abhängigen Schranken unserer Erkenntniß. Leipzig 1791. - Vgl. auch: Beck, Jakob Sigismund: Erläuternder Auszug aus den critischen Schriften des Herrn Prof. Kant auf Anrathen desselben, Bd. 1-3, Riga 1793-1796. Der dritte Band mit dem Titel "Einzig möglicher Standpunkt, aus welchem die critische Philosophie beurtheilt werden muß" enthält dann bereits Becks selbständigeres Philosophieren.

122 Alle Zitate aus Hausius: Materialien, S. VII.

123 In Fichtes Brief an Friedrich August Weißhuhn (August/ September 1790) lesen wir: "Ich habe mich jetzt ganz in die *Kantsche* Philosophie geworfen: Anfangs aus Noth; ich gab eine Stunde über die Kritik der reinen Vernunft; nachher seit meiner Bekanntschaft mit der Kritik der praktischen Vernunft aus wahrem Geschmack. Ein gewisser *Peuker* in Schlesien hat eine Darstellung der Kritik d. r. V., nebst kurzer Widerlegung der dagegen gemachten Einwürfe, geschrieben: es ist größten Theils ein Auszug, der mir indeß trefflich scheint; der mich aber im Grunde nicht freut, weil ich halb und halb Willens war, etwas Aehnliches zu thun. Eine Hauptursache von der Unverständlichkeit der Kritik scheinen mir die oftmaligen Wiederholungen und Digressionen, welche die Ideenreihe unterbrechen; und ich glaube, sie würde leichter seyn, wenn sie halb so dick wäre" (Fichte-Gesamtausgabe, Bd. III, 1; S. 168). Im vorletzten Satz gibt Fichte gleich den Zweck von Auszügen an: die Darstellung des hauptsächlichsten Gedankenverlaufs. Bei dem angesprochenen Werk handelt es sich um: Johann Gottlieb Peuker: Darstellung des Kantischen Systems nach seinen Hauptmomenten zufolge der Vernunftkritik, und Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe. Besonders zum Gebrauch academischer Vorlesungen. Grottkau und Leipzig 1790.

124 Vgl. Kant: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, AK VII, 138.

125 1803 ff.

126 Bödeker: Leitwissenschaft, S. 38, 39.

127 Da in Preußen die Vorlesungen nach Handbüchern gehalten werden mußten, hätte auch Kant einer entsprechenden Vorlesung ein Handbuch der kritischen Philosophie zugrundelegen müssen. In der Tat plante Kant die Abfassung eines solchen Hand- oder Lehrbuchs, aber nicht der Kritik selbst, sondern einen Schritt weiter der kritisch begründeten doktrinalen Metaphysik (Kant an M. Mendelssohn vom 16.8.1783; AK X, S. 346).

kam - nicht zuletzt wegen des allgemeinen Eindrucks der schweren Verständlichkeit von Kants Büchern - ihrer Diskussion in den Zeitschriften zu. Über den äußeren Erfolg hatten damit die Journale einen nicht zu vernachlässigenden Einfluß. Durch die Zeitschriften nahm die Debatte zwischen Eberhard und Kant hauptsächlich den Charakter der Schriftlichkeit vor einem Leser-Publikum, das sich nur in wenigen Ausnahmefällen aktiv zu Wort meldete, an. Rede und Gegenrede der Fachleute von beiden Seiten wurden in einem Fall fünfmal ausgetauscht.¹²⁸ Drei Statements waren die Regel, erst die These (als Fachzeitschriftenaufsatz), dann Replik und Duplik als Beiträge in Rezensionsorganen oder kurze Stellungnahmen in den Fachzeitschriften selbst.

1.4. Die beiden Lager

1.4.1. Die Eberhardianer

Durch das Mittel der Zeitschrift formierte Eberhard ein regelrechtes Leibniz-Wolffisches Aufgebot gegen Kant. Ihm gehörten neben einigen Unbedeutenden an: Johann Gebhard Ehrenreich Maaß (Halle), Johann Friedrich Flatt (Tübingen) und Johann Christoph Schwab (Stuttgart).

Einige von ihnen hatten vor der Kant-Eberhard-Kontroverse in eigenständigen Schriften die Kantische Philosophie kritisiert.¹²⁹ Sie veröffentlichten jetzt Artikel in Eberhards Blättern und schrieben dort oder an anderer Stelle Rezensionen, etwa zu "ÜE" oder Schultzens "Prüfung". Auf Schwabs Preisschrift wurde schon verwiesen.

Nicht eigentlich zum Eberhard-Lager zu zählen sind der Göttinger Mathematiker Abraham Gotthelf Kästner, der Hallenser Mathematiker Georg Simon Klügel, Lazarus Bendavid (1791 Wien, 1797 Berlin) und der Geistliche Gebhard Ulrich Brastberger (Blaubeuren und Stuttgart), obgleich sie alle im "Phil. Mag." Aufsätze veröffentlichten. Brastberger entwickelte einen eigenen Standpunkt, den Eberhard in Kommentaren zu dessen Beiträgen von seinem abzugrenzen bedacht war.¹³⁰ Bendavid gilt gemeinhin als Kantianer.¹³¹ Wie der Kantianer Rehberg¹³² meldete er aber in "Deduction der mathematischen Principien aus Begriffen"¹³³ Zweifel über Kants Auffassung

128 Es ging hier letztlich um Rehbergs frühe Rezension, inhaltlich um den Charakter mathematischer Sätze als analytisch oder synthetisch. Siehe die Quellenübersicht im Anhang.

129 Vgl. Kapitel 1.2.

130 Vgl. Eberhards "Nachschrift" (Phil. Archiv, Bd. II, S. 94-111) zu Brastbergers Abhandlung "Ist die kritische Grenzberichtigung unserer Erkenntnis wahr, und wenn sie es ist, ist sie auch neu?" (a.a.O., Bd. I, S. 91-122 und Bd. II, S. 70-94).

131 Rosenkranz: Geschichte, S. 265; Eberstein: Geschichte, Bd. II, S. 450.

132 Vgl. den Briefwechsel Rehberg an Kant und Kant an Rehberg, beide vor dem 25.9.1790 (AK XI, S. 205-210, Nr. 447 und 448, bzw. 877 und 418).

133 Phil. Mag., Bd. IV, S. 271-301 und S. 406-423.